

Gegensatz zwischen den Indern und den Mohammedanern.

Hinter dem scharfen Kampf zwischen Hindu und Muslim liegen die Ansprüche der anderen indischen Rassen- und Religionsgruppen und Klassen: Sikhs, Parsen, Christen, die Unberührbaren und Unterdrückten, und die Forderungen der Frauenwelt Indiens, die ich hier nur erwähnen kann. Und im Hintergrunde steht der Schatten Gandhi. Die bisherige Entwicklung zeigt, daß seine ursprünglich pazifistisch gedachten Methoden schon jetzt zur Gefährlichkeit geführt haben. Der Zusammenbruch von Gesetz und Ordnung würde aber Indien, das seit 80 Jahren der friedlichste Weltteil war, in ein zweites China verwandeln. Gandhi verweist den gesamten modernen Industrialismus, die moderne Wissenschaft, die moderne Lebensweise. Indiens Rettung sieht er in der Rückkehr zum Spinnrad und Handwebstuhl.

Demgegenüber sah die englische Arbeiterregierung ihre verantwortungsvolle Aufgabe in dem Zustandekommen eines Uebereinkommens, das Indien seinen Platz im Gemeinwesen des britischen Weltreichs sichert, und ihr größter Ehrgeiz ist es, daß dieser Umwandlungsprozeß vor sich geht auf dem Wege der Bernunft und mit friedlichen Mitteln. Daß die Konferenz auf diesem Wege ein gutes Stück weiterführte, bleibt ihr geschichtlicher Erfolg.

Reinigung bei Wege.

Sozialdemokratische Anfrage über die Geschäftemacher der Stadtschaffsbank.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat folgende große Anfrage im Preussischen Landtag eingebracht:

Der Magistrat der Stadt Berlin teilt mit, daß die Direktion des Berliner Pfandbriefamtes vor einigen Jahren Maßnahmen (Gesellschaftsbeteiligungen) beschloß und durchgeführt habe, die nach seiner Ansicht sühnungswürdig seien. Die Oberaufsicht über das Pfandbriefamt führt nach § 4 seiner Satzungen der preussische Staat.

Im Zusammenhang mit diesen Vorgängen wird in der Presse mitgeteilt, daß innerhalb des so beschaffenen Pfandbriefamts-Konzerns eine auffällige Häufung von Aufsichtsratsämtern mit hohen Löhnen („Futtertruppenwirtschaft“) Platz gegriffen habe. Die Stadtschaffsbank, eine der Tochtergesellschaften des Berliner Pfandbriefamtes, soll bei einem Kapital von 1,1 Millionen und 14 Angehörigen an dem neunbürtigen Aufsichtsrat in einem Jahr 66 000 Mark Löhne ausgeschüttet haben. Dabei soll sich der Aufsichtsrat aus namhaften Käufern im Kampfe für Sparjamkeit in den öffentlichen Körperschaften zusammenschließen.

Dem Aufsichtsrat sollen neben dem Direktor und dem Syndikus des Pfandbriefamtes und dem deutschnationalen Stadtrat a. D. Wege noch andere namhafte führende politische Persönlichkeiten angehören.

Der bekannte deutsch-nationale Herr von Winterfeldt und der deutsch-nationale Abgeordnete und Vizepräsident des Preussischen Landtages Dr. v. Kries werden als Mitglieder des Aufsichtsrates genannt. Ferner soll der frühere deutsch-nationale Reichstagsabgeordnete Dr. Steiniger, der jetzt im Preussischen Staatsrat an führender Stelle an der Vereinigung des öffentlichen Lebens mitwirkt, beteiligt sein. Außerdem wird noch der Führer der Wirtschaftspartei, der Abgeordnete Bodendorff genannt, der bekanntlich in allen seinen Reden gegen die angebliche Mißwirtschaft in der Verwaltung zu Felde zieht.

Wir fragen: Sind der Staatsregierung diese Vorgänge bei der Stadtschaffsbank Berlin bekannt?

Ist die Staatsregierung bereit und in der Lage, die Aufsichtsratsmitglieder und ihre Löhne innerhalb des Konzerns des Berliner Pfandbriefamtes anzugeben?

Hält die Staatsregierung diese Löhne für angemessen? Wenn nicht, wie gedenkt sie, diese Verhältnisse zu ändern?

Anfrage an den Magistrat.

Das Stadtparlament wird sich voraussichtlich schon in seiner nächsten Sitzung am Donnerstag mit den Vorgängen beim Pfandbriefamt beschäftigen. Die sozialdemokratische Reichshausfraktion bringt in der Stadtverordnetenversammlung folgende Anfrage ein:

Ist der Magistrat bereit, die Gründe bekanntzugeben, die ihn in der Angelegenheit Wege — Le Biscuit — Pfandbriefamt zur Meldung an den Oberpräsidenten veranlassen? Ist der Magistrat ferner bereit, die Maßnahmen bekanntzugeben, die getroffen werden müssen, um normale Zustände in den bei der Erörterung dieser Angelegenheit genannten Körperschaften herbeizuführen, in denen die Herren Wege, Le Biscuit und andere ihrer Parteifreunde maßgeblich tätig waren? Ist der Magistrat endlich bereit, mitzuteilen, ob irgendwelche Gründe für eine Beurlaubung der Pfandbriefbesitzer bestehen?

Reichswehrsoldat als Spion.

Der vierte Straßensatz des Reichsgerichts verurteilte den 26 Jahre alten früheren Obergefreiten der Reichswehr Friedrich Serpe aus Baderboon, der sich seit Ende Juli vorigen Jahres in Untersuchungshaft befindet, wegen fortgesetzten Verrats militärischer Geheimnisse in Lateinisch mit fortgesetztem militärischen Diebstahl zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust. Ferner wurde die Entfremdung aus dem Heere angeordnet und die Zufälligkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht ausgesprochen. Die empfangenen Spionagegelder in Höhe von 8000 M., 10 französischen und 370 belgischen Franken wurden dem Reiche für verfallen erkannt. Die Untersuchungshaft wurde dem Angeklagten angedroht. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Das Gericht hielt den Angeklagten auf Grund seines eigenen Geständnisses und der Sachverständigen Gutachten für voll überführt, sowohl Gegenstände wie auch Nachrichten, die im Interesse der Landesverteidigung geheim zu halten waren, längere Zeit hindurch an Frankreich verraten zu haben. Die Gegenstände waren zwar nicht durchweg, aber zum größten Teil im Reichsinteresse geheim zu halten. Er hat sich die Gegenstände zum Teil in militärischen Gebäuden rechtswidrig angeeignet.

1914.

Erkaufung eines Kriegsentstehungsfilms.

Dieser Oswald-Film, der in der Tauentzienstraße rollt, zeigt die Kabinetspolitik, wie sie hilflos und händelnd Europa in den Krieg hineincasselt läßt. Wir sehen sie in einer zweifelhafte Reihe von Einzelszenen, die trotz hervorragender Schauspielerleistungen schließlich monoton wirkt. Leider spüren wir nicht nur die Schwächen der stillen Kabinets gegen die militärischen Kriegstreiber, sondern auch die Schwäche der Filmhersteller gegen die Zensur. Aus der wirksamen und berechtigten Anklage der Kabinetspolitik wächst eine dünne, unwirksame Spezialkriegsanlage gegen England und Frankreich heraus. Diese Tendenz verleiht sogar dem sonst anständigen und wirksamen Schluß, der dem großen Friedenskämpfer Jean Jaurès gewidmet ist. Darüber ist noch zu reden.

E. K.—r.

Reichsbanner und Hafent Kreuz.

Ausprache — aber kein Kasperle-Theater.

Die Nationalsozialisten machen Kellame für eine Verammlung, indem sie verbreiten, das Reichsbanner wäre zu einer freien Ausprache eingeladen und eine Redezeit von dreiviertel Stunden sei ihm zugewilligt worden. Eine Einladung hat die Gauleitung des Reichsbanners nicht erhalten. Trotzdem hat sie an die Gauleitung der Nazis ihre grundsätzliche Bereitschaft mitgeteilt, ihre Mitwirkung aber an Bedingungen geknüpft, von deren Bewilligung alles weitere abhängt. Der Brief, der Herrn Goebbels zugestellt wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Wie wir gerüchtmäßig erfahren, haben Sie zu einer am 22. Januar im Saalbau Friedrichshain stattfindenden Verammlung Redner des Reichsbanners zur Diskussion aufgefordert. Eine derartige Einladung ist bisher nicht in unsere Hände gelangt, doch sind wir auch so bereit, Ihrer Aufforderung Folge zu leisten, falls Sie folgende Bedingungen annehmen:

1. Sie stehen uns dafür ein, daß Herr Dr. Goebbels, der nie im Kriege war, sich nicht untersteht, über den Krieg etwas zu sagen;
2. daß die beiden anderen Redner trotz des sonst bei Nationalsozialisten üblichen rüpelhaften Benehmens sich verpflichten, eine Stunde wenigstens sich wie zivilierte Menschen zu benehmen;
3. daß sämtlichen mit dem Reichsbanner ausweis versehenen Personen der unentgeltliche Zutritt zur Verammlung zu gewährt ist, da wir selbstverständlich nicht gewillt sind, Ihre Verammlung zu finanzieren.

Sie haben auf diese Bedingungen ohne Einschränkung und Zusatz einzugehen und dies binnen 24 Stunden uns mitzuteilen. In diesem Falle wird der von uns noch zu benennende Redner erscheinen.“

Es ist selbstverständlich, daß sich das Reichsbanner gewisse Sicherungen verschafft, bevor es seine Redner in nationalsozialistische Verammlungen entsendet. Das um so mehr, als die feige Mordtat, die nationalsozialistische Suben in der Neujahrsnacht an unsere Parteigenossen Schneider und Graf verübten, ohnehin eine besondere Ueberwindung nötig macht, um dem Gedanken einer Ausprache mit den Führern und Schütern dieser Mordgesellschaft überhaupt näherzutreten.

Diskussions-Feder kneift.

München, 20. Januar. (Eigenbericht.)

Seitdem Herr Feder im Funkgespräch mit dem Sozialdemokraten Professor Dr. Kölling sich eine peinliche Abfuhr geholt hat, drückt er sich auf eigenen Wunsch oder auf Parteibefehl vor jeder öffentlichen Auseinandersetzung. Er erklärte sich vorige Woche bereit, in einem von der staatswissenschaftlichen Fachschaft der Universität München veranstalteten Vortragszyklus mit dem Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Weber über wirtschaftspolitische Tagesfragen zu diskutieren. Diese Bereitschaft, vor einem neutralen wissenschaftlichen Kreis Rede und Antwort zu stehen, stellt sich aber jetzt als Finte heraus, die durch die Anwendung folgender Tricks verschleiert werden soll:

Nach der Zusage Feders an die staatswissenschaftliche Fachschaft platzierte der Nazi-Studentenbund für den 20. Januar eine Bierstellersversammlung, in der Feder als Redner über das Wirtschaftsprogramm seiner Partei angekündigt und außerdem in besonderer Aufmachung der Hinweis enthalten war, daß Professor Dr. Weber zur Diskussion eingeladen sei. Als Weber

davon erfuhr, lehnte er mit Entschiedenheit die ihm angehängte Diskussion in einer Parteiverammlung der Nazis ab und bezeichnete das Vorhaben der Nazistudenten als einen Akt der Illoyalität. Mit dieser Abjage haben die Drahtzieher der Hafent Kreuzstudentenversammlung zweifellos gerechnet, denn sie bildet für Feder nur den willkommenen Anlaß, seine Zusage, in der Fachschaft mit Professor Weber zu diskutieren, zurückzuziehen und auf diese Weise der neu zu erwartenden Blamage zu entkommen.

Dem Herrn Feder mag es gelingen sein, mit diesem Schritt seine eigenen Anhänger zu täuschen, das übrige Publikum kann er aber doch nicht so leicht an der Nase herumführen.

Die Meile von Lippe.

Ein Volksbegehren ohne Volk.

Detmold, 20. Januar. (Eigenbericht.)

Die Nationalsozialisten haben im Freistaat Lippe ein Volksbegehren mit dem Ziel der Landtagsauflösung eingeleitet. Schon der Auftakt war für sie blamabel, war doch der Antrag auf Einleitung des Volksbegehrens unter anderem unterzeichnet von einer lippischen Prinzessin, von Adelligen, Generälen und anderen hohen Offizieren, von Fabrikanten und dem Bezirksvorsitzenden der lippischen Nationalsozialisten, dem Halbpolen und Irrenarzt Dr. Fuhrmann.

Das lippische Gesetz über Volksbegehren und Volksbegehren sieht für das Volksbegehren die Einzeichnung in amtliche Listen vor, die 14 Tage bei den Gemeindebehörden ausliegen. Darüber hinaus können die Antragsteller selbst durch Agitation von Haus zu Haus drei Monate lang Unterschriften für das Volksbegehren sammeln. Um den Volksentscheid für Auflösung des Landtags in Gang zu bringen, benötigen sie ein Drittel aller Stimmberechtigten, das wären im vorliegenden Fall rund 35 000 Unterschriften.

Die Frist für die amtlichen Einzeichnungen ist nun abgelaufen und das Ergebnis ist geradezu jämmerlich. So jämmerlich, daß das lippische Nazibildchen vor Schred die Sprache darüber verloren hat und überhaupt kein Wort darüber berichtet. Da sich auch die Deutschnationalen, die Wirtschaftspartei und die Landvolkpartei dem Volksbegehren angeschlossen und eifrig dafür Propaganda gemacht haben, müssen deren Wahlziffern bei einer Gegenüberstellung des Ergebnisses des Volksbegehrens mit der Reichstagswahl berücksichtigt werden.

In Detmold, der Landeshauptstadt, die stets eine Hochburg der Nationalsozialisten war, erzielte die Parteien des Volksbegehrens am 14. September 1930 folgende Stimmenzahlen: Nationalsozialisten 2152, Deutschnationale 897, Wirtschaftspartei 274, Landvolk 32, zusammen 3355. Von diesen 3355 Reichstagswahlstimmen konnten die vier Volksbegehrensparteien zum Volksbegehren nur noch 849 Eintragungen retten, und das bei 11 900 Wahlberechtigten! In den meisten übrigen Städten des Landes ist das Ergebnis ähnlich. In den 10 Städten des Landes wurden nur 8,5 Proz. der Stimmberechtigten ausgebracht und 33½ Proz. müssen erreicht werden, wenn das Volksbegehren Erfolg haben und zum Volksbegehren führen soll. In den Dörfern, wo allem in den Hieslerdörfern ist das Ergebnis nicht besser, vielfach sogar wesentlich schlechter. Wenn die Nazis jetzt auch noch bis 12. März mit ihren Listen von Haus zu Haus gehen und Unterschriften sammeln können, so ist die Differenz zwischen den bis jetzt erreichten 8,5 Proz. bis zu den notwendigen 33½ Proz. der Stimmberechtigten doch so groß, daß sie selbst kaum mehr mit einem Erfolg rechnen.

Nazi wünscht „Marxisten“-Etat.

Die Wirtschaftskünstler Hitlers bloßgestellt.

In der allgemeinen Ausprache über den Haushalt des Reichswirtschaftsministeriums nahm in der Sitzung des Reichshaushaltsausschusses vom Dienstag die Genossin Sender sich die nationalsozialistische Unfähigkeit vor. Sie sprach ihr lebhaftes Erstaunen darüber aus, daß der nationalsozialistische Berichterstatter Reinhardt in seinem Bericht auch nicht ein Wort über die ungeheure Wirtschaftskrise gesagt habe. Er habe sich in der Hauptsache darauf beschränkt, zu beantragen, daß der Etat von 1930 wiederhergestellt werde. Dabei schäme er nicht bedacht zu haben, daß dieser Etat von den durch ihn sonst so viel geschmähten Marxisten Reichskanzler Müller und Reichsfinanzminister Hilferding aufgestellt worden sei. Auch die Sozialdemokratie würde lebhaft begrüßen, wenn die in diesem Etat verkürzten Positionen wieder erhöht werden könnten. Der Berichterstatter habe aber nicht einen Weg angegeben, wie die nötigen Mittel beschafft werden könnten.

Biel wichtiger als die Kritik von Einzelheiten erscheine ihr indessen die Kritik der allgemeinen wirtschaftlichen Lage. Dem, was darüber der Zentrumsredner Dr. Deissauer gesagt habe, könne man im Prinzip durchaus zustimmen. Leider werde in der Praxis ganz anders gehandelt. Die Rednerin vorbereitete sich dann über die deutsche Handelsvertragspolitik und wies darauf hin, daß der französische Handelsvertrag für den deutschen Export große Vorteile herbeigeführt habe.

Nur auf dem Boden der Meißbegünstigung

sei eine erfolgreiche Handelspolitik zu führen. Der Wert der nach den Nordischen Staaten ausgeführten Waren betrage nicht weniger als 3,2 Milliarden. Die deutsche Wirtschaftspolitik hätte leider dazu geführt, diese Staaten zu einer Staatsgruppe zusammenzuschließen, die gegen Deutschland gerichtet sei. Die Rednerin bitte die Regierung um Auskunft, ob die Ratifizierung des Genfer Zollfriedensabkommens mit Energie von der Regierung betrieben werde. Desgleichen wünsche sie Auskunft, wie die Verhandlungen mit der Tschechoslowakei und wegen der Ratifizierung des deutsch-polnischen Handelsabkommens stehe.

Der deutsch-nationale Wg. Hergt gliedert den merkwürdigen Zustand, daß das Kabinett zwar einen Minister ohne Amtsbereich habe, daß aber zwei Ministerien ohne Minister seien. Politische Erörterungen müßten selbstverständlich unter diesem Zustand leiden.

Auf Anfragen antwortet Staatssekretär Trendelenburg, daß nach seiner und der Ueberzeugung der Reichsbank wegen der kurzfristigen Verschuldung Deutschlands absolut keine Beforgnisse gehegt zu werden brauchen. Das Gesetz über die Baupartassen soll sobald als möglich fertiggestellt werden. Die Verwendung inländi-

chen Materials bei öffentlichen Aufträgen werde soweit als irgend möglich gefördert. Auf die Bemerkungen des Wg. Hergt wegen des nicht vorhandenen Wirtschaftswissenschaftlers könne er antworten, daß er mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Ministeriums beauftragt und bei allen Maßnahmen des Kabinetts beteiligt sei, auch Sitz und Stimme im Kabinett habe.

In der Spezialdebatte wandte sich beim Titel: Beitrag an das Reichskuratorium zur Hebung der Wirtschaftlichkeit, der mit 200 000 M. dotiert ist, Genossin Barm gegen dieses Reichskuratorium. Auf Grund eines reichen Materials kam sie zu dem Schluß, daß, wenn man schon rationalisieren wolle, man im eigenen Hause beginnen müsse. Die Organisation und das Ausgabenschema dieses Reichskuratoriums zeige indessen, daß das nicht der Fall sei. Wenn der Direktor 30 000 M., der Geschäftsführer 24 000 M. und 4000 M. für Ueberstunden beziehen, so gebe das nicht an. Genossin Barm brachte den Antrag ein, den Anlaß von 200 000 M. für das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit um 80 000 M. zu kürzen. Der Antrag wurde angenommen.

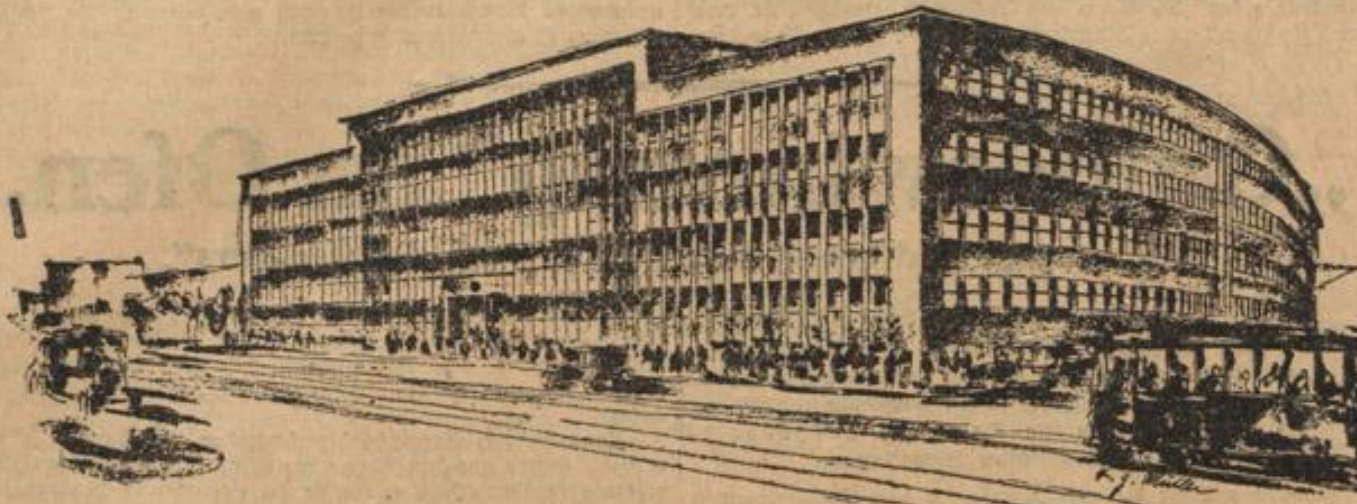
Obenso wurde eine vom Genossen Heinig eingebrachte Resolution angenommen, die die Regierung ersucht, in ständiger Ausführung des vorjährigen Beschlusses des Haushaltsausschusses die Zusammenfassung aller Rationalisierungsbestrebungen, die vom Deutschen Reich unterstützt werden, so zu fördern, daß sie im Laufe des Haushaltsjahres 1931 beim Reichswirtschaftsministerium zusammengefaßt werden.

Die beim Kuratorium für Wirtschaftlichkeit eingesparten 80 000 M. wurden gleichfalls auf sozialdemokratischen Antrag dem Beitrag für das Institut für Konjunkturforschung hinzugefügt, so daß dieser Beitrag nun statt der angelegten 20 000 M. 100 000 M. beträgt.

Reaktion in der Kirche.

Der thüringische Landeskirchenrat hat gegen die Pfarrer E. Emil Buchs, Eisenach, Kohlstöck-Apolda, Klein Schmidt, Eisenach und von Führen-Währenbach das förmliche Disziplinarverfahren eröffnet. Die Genannten werden beschuldigt, gegen die Verfügung des Landeskirchenrates vom 20. August 1930 verstoßen zu haben. Nach dieser ist den Geistlichen der thüringischen evangelischen Kirche jede aktive politische Tätigkeit untersagt. Die vier Pfarrer haben während des Reichstagswahlkampfes Reden für die Sozialdemokratie gehalten, auch nach dem die Verfügung bereits erlassen worden war.

Der Rundfunk zieht um.



Das neue riesige Funkhaus am Reichkanzlerplatz.

In diesen Tagen bezieht die Reichsrundfunkgesellschaft ihr neues Heim in Witzleben am Fuße des Funkturmes. Das Riesengebäude umfaßt das gesamte Gelände zwischen Masurenallee, Brechtschneiderstraße und einer vorläufig noch unbenannten Straße parallel zur Soorstraße; der Grundrißform nach ein Dreieck mit einer geraden und zwei kreisförmigen Seiten. Außer den geschlossenen Randbauten besteht noch ein Mittelflügel und zwei schräggestellte Quergebäude; auf diese Weise werden vier Innenhöfe gebildet. Die Hauptfront an der Masurenallee hat die stättliche Länge von 150 m. In strengen Vertikalen baut sich die Fassade auf, die Flächen sind mit Keramikplatten in Farbe und Form wechselnd verblendet.

Außer den Verwaltungsräumen der Reichsrundfunkgesellschaft, der „Funkstunde“ und der Deutschen Welle enthält der Bau ein Archiv mit Leseraum und sogar ein Rundfunkmuseum. In dem Mittelflügel, entfernt vom störenden Straßenlärm, befindet sich der Hauptsenderaum, ein Saal von gewaltigen Abmessungen; dem Grundriß

nach ein Trapez, ist er 18 bzw. 26 m breit und 40 m lang. Er hat eine Höhe von 12 m, geht also durch die vier Stockwerke hindurch. Dieser Saal ist für große Orchester und Chorkonzerte bestimmt, eine Orgel dazu ist in einem besonderen Räume eingebaut. In den Quergebäuden liegen zwei kleinere Senderräume, wo Solokonzerte, Theateraufführungen u. dgl. stattfinden. Sämtliche Senderäume sind gegen die übrigen Gebäudeteile durch eine Trennfuge schalldicht isoliert und nach den neuesten Erfahrungen der Raumakustik errichtet sowie mit den modernsten Apparaten der Sendetechnik ausgestattet. Ueber dem Mittelflügel liegt ein Dachgarten für Freiluftsendung, ebenso ist einer der Höfe für Aufnahme und Sendung im Freien eingerichtet.

Wenn man sich erinnert, in welcher bescheidenen Räumen der Berliner Rundfunk vor sieben Jahren seine Sendungen begann und die Riesenabmessungen des neuen Baues betrachtet, so erkennt man, welche großartige Entwicklung das Rundfunkwesen genommen und wie es sich technisch und künstlerisch vervollkommen hat.

mit den Bergungsarbeiten beschäftigt, konnten aber von den acht noch verschütteten bis jetzt niemand befreien. Die Arbeiten werden die ganze Nacht mit Hilfe von Scheinwerfern fortgesetzt werden. Der Ausruf bestand aus einem Offizier (Oberleutnant Remold) und 14 Mann. Am 21. Januar wäre der Ausruf nach einwöchiger Dauer zu Ende gegangen. Wie verlautet, ist der bis jetzt Geborgene der Oberleutnant Remold.

Raubüberfall auf Händlerin.

Resolute Frau wehrt zwei junge Burschen ab.

Mit Masken und Revolvern versehen, drangen am Dienstagabend kurz nach Geschäftsschluß zwei junge Burschen in das Lebensmittelgeschäft der Frau Stelzner in der Angermünder Straße 47 zu Lichtentrad ein und verlangten von der Frau die Herausgabe der Kasse. Die Frau ließ sich aber nicht einschüchtern, sondern rief laut um Hilfe und zertrümmerte eine Glasscheibe. Auf das Gekröse und auf die Rufe eilte der 21 Jahre alte Sohn herbei. Die Eindringler schütteten nun, mit einem der Räuber kam der Sohn in einen Ringkampf, wurde aber zu Boden gestoßen. Als die Burschen flüchteten, feuerte der Sohn mehrere Schüsse hinterher, die aber ihr Ziel verfehlten. Die Räuber sind in der Dunkelheit entkommen.

Benzineexplosion in der Wohnung.

Eine Frau schwer verletzt.

Durch unvorsichtiges Handeln mit Benzin ist gestern nachmittags in der Hochkirchstraße 7 wieder eine folgenschwere Explosion verursacht worden.

In dem genannten Hause wohnt eine Familie F. Gegen 16 Uhr vor die 33jährige Tochter Gertrud in der Badestube mit dem Reinigen von Kleidern beschäftigt, wozu sie Benzin verwendete. Plötzlich gab es eine heftige Detonation. In dem kleinen Raum hatten sich größere Mengen Benzindämpfe angesammelt, die aus noch ungeklärter Ursache zur Explosion gekommen waren. Durch den Luftdruck wurde eine Wand eingedrückt und mehrere Fensterscheiben zertrümmert. Gertrud F. erlitt durch Sturzflammen schwere Verletzungen. Mit brennenden Kleidern eilte die Unglückliche auf den Korridor, wo sie nur durch das Eingreifen ihrer Angehörigen vor dem Schlimmsten bewahrt werden konnte. Die Verunglückte fand im Tempelhofer St. Josefskrankenhaus Aufnahme, wo sie bedenklich daniederliegt.

Steuerstundung für Sportvereine.

Sozialdemokratischer Antrag im Rathaus.

Die im „Vorwärts“ mehrfach festgestellte Absicht des Magistrats, von den Sportvereinen die bisher jahrelang gestundeten Grundvermögenssteuern für Sportplätze und Sportgrundstücke nachzuerheben, hat die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion veranlaßt, in der nächsten Plenarversammlung folgenden Antrag zu stellen:

„Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, die Grundvermögenssteuer auf Turn-, Spiel- und Sportplätze, sowie auf Sportwassergrundstücke im Sinne des Erlasses des preussischen Finanzministers vom 9. April 1924 auch vollständig mit dem Ziele der Niederschlagung zu stunden. Von einer Nacherhebung der bisher gestundeten Steuern ist Abstand zu nehmen.“

41 Grad Kälte in Schweden.

Stockholm, 20. Januar. (Eigenbericht).

Schweden wird gegenwärtig von einer starken Kälte- welle heimgesucht. Den diesjährigen Kältereord verzeichnete am Montagabend die Ortschaft Rattawaara in Nord-Schweden mit 41 Grad Kälte.

Von der Lawine begraben.

Neun Polizeibeamte verschüttet. — Erst zwei Mann geborgen.

München, 20. Januar.

Wie aus Bad Tölz gemeldet wird, hat sich am Dienstag im Gebiet der Benediktenwand ein schweres Lawineneingestürzt ereignet. Elf Münchener Skifahrer wurden auf einer Tour von einer Lawine überrollt, die neun Personen verschüttete. Es fuhr sofort ein Mannschaftswagen mit Leuten des Skiclubs Bad Tölz in das Unglücksgebiet. Auch Privatwagen brachten Rettungsmannschaften dorthin. Ferner hat die Landespolizei München eine Rettungsexpedition ausgesandt.

Der Rettungskolonnen gelang es nach angestrengtem Arbeiten gegen 10 Uhr abends zwei der verschütteten Landespolizeibeamten schwer verletzt zu bergen. Von den übrigen sieben konnte noch keine Spur gefunden werden.

Zu dem furchtbaren Lawineneingestürzt erfahren wir folgende Einzelheiten: Auf der der Landespolizei gehörenden Probstien-

Man sind zur Zeit verschiedene Mannschaften der Landespolizei stationiert, die im dortigen Gebiet unter der Leitung eines eigenen Lehrers an einem Skikurs teilnehmen. Heute nachmittags gegen 3.15 Uhr übten die Kursteilnehmer am Seilhang zwischen dem Benediktenwäldle und den Kuchelköpfen,

als sich plötzlich eine gewaltige Lawine löste und neun Mann mit in die Tiefe riß.

Der Hüttenwirt der Landespolizei beobachtete mit einigen auf der Hütte verbliebenen Mannschaften das Unglück. Sofort eilte ein Retter nach der 20 Minuten entfernten Türlinger Hütte, um telephonisch Hilfe zu erbitten. Wegen der stark vereisten Wege konnten die von Bad Tölz, Penzance und Benediktenern alarmierten Hilfsmannschaften bis 18 Uhr noch nicht an die Unfallstelle gelangen. Zur Zeit sind nur drei bis vier Mann der Landespolizei

und fuhr dann, als er in die Außenbezirke kam, rücksichtslos in rasendstem Tempo nach Hause.

Kaum hatte er den Motor abgedrosselt, so stieg er schon zu Sandow hinauf in dessen Glasbude.

Sandow war in den Jahren nach dem Kriege ein dicker, wohlbeleibter Mann geworden, der gerne kommandierte. Noch immer steckten ihm die Feldwebelmanieren in den Knochen. Er war gleich fertig mit dem Wort und konnte fuchsteufelsmild werden, wenn jemand in die Vortrefflichkeit seiner geschäftlichen Anordnungen auch nur den geringsten Zweifel setzte.

Zugegeben, die Leitung eines so großen und vielseitigen Betriebes wie des Eisermannschen war nicht leicht. Dauernd gab es Ärger zu schluden. Auf diesen Ärger führte er die Zunahme und Rundung seines Körpers zurück.

Wenn ihn Heinrich, der einbeinige Zugschneidemeister, gelegentlich seines Umfanges wegen hänselte, pflegte er zu sagen: „Siehst du, Straubinger, andere Leute, wie zum Beispiel gewisse Heinerliche, werden vom Fressen und Saufen dick! Bei mir ist das umgekehrt. Ich nehme zu von dem Haußen Zorn, den ich mit den Leuten habe, und den ich jeden Tag neu unterschluden muß. Was kann der Mensch dafür! Im übrigen immer mit der Ruhe!“

Getreu diesem Endspruch hörte er sich Ludwigs Darlegungen in aller Ruhe an, unbeweglich, wie ein eisener Klöß. Nur das Spiel seiner Augen verriet, daß er angestrengt nachdachte und wütend sein Gehirn zusammenpreßte, um auf einen brauchbaren Ausweg aus dieser riesigen Klemme zu kommen.

„Wir sind also mitten in voller Fahrt auf Grund gestoßen, Ludwig!“ sprach er schließlich. Denn als Landratte liebte er es, seine Vergleiche möglichst dem Seemannsleben zu entnehmen. „Wenn wir den Kasten wieder flott kriegen wollen, bleibt uns weiter nichts übrig, als die Leute einen nach dem andern über Bord zu schmeißen!“

Ludwig wehrte sich gegen diesen Vorschlag. „Menschenskind, die Leute wollen doch auch leben. Und zudem, auch die leerstehende Fabrik kostet mich Geld. Rechne doch selber aus, jeder Quadratmeter soundssoviel!“

Sandow lächelte: „Hör auf mit deinen Argumenten, Ludwig! Das sind alle Kamellen, die du mir schon hundertmal erzählt hast! Sollen etwa die Leute an den Arbeitsplätzen stillestehen und

fliegen fangen, wenn die Arbeit alle ist? Oder hast du etwa solche Riesenmittel, um auf Lager arbeiten zu lassen? Wenn nicht, dann drehe bei und geh vor Anker, bevor dich Windstärke zwölf fahrt und an den Strand schmeißt! Anderen Firmen geht es genau so wie uns. Schau an, Emmel u. Co., Imbs, Haberfür, Gebrauchsmöbel G. m. b. H. und Kjololith, um nur die schärfste Konkurrenz zu nennen, haben schon vor einiger Zeit die Schotten dicht gemacht und das Feuer unter den Kesseln herausgerissen. Die wollen nicht erst warten, bis der olle Kahn abfakt! So und so viele sind schon hoppis gegangen! Hier, nimm mal die letzte Nummer des Fachblatts vor Augen! Rubrik Konkurse! Du brauchst nur einen Blick darauf zu werfen, dann weißt du bestimmt alles. Man braucht sich nicht erst die Klappe suffelig zu reden! Ist doch alles erklärlich. Ueberproduktion! Wohin sollen denn die Klammotten alle verkauft werden?! Wer kann sich in dieser verrückten Zeit überhaupt etwas kaufen? Speise- und Herrenzimmer sind doch Lugus! Oder nicht! Also Flagge gestrichen, Käpten, Bude zu!“

Ludwig mußte einwilligen. Er strapazierte seinen Wagen, um noch zur Nachmittags-sitzung des Arbeitsgerichts zurecht zu kommen.

Nur ein Fall stand auf der Tagesordnung, die Gemein-schaftsklage von einundzwanzig Gesellen einer stillgelegten Stuhlschreinerei, die auf Zuricknahme der Entlassung und auf Weiterbeschäftigung klagten.

Der Fall lag klar. Eigentlich hätte sich der Richter und die beiden Beisitzer gar nicht erst zur Beratung hinter die verschlossene Türe zurückziehen brauchen.

Aber erst nach anderthalb Stunden erschienen sie wieder. Alle drei mit hochroten Köpfen, denen man ansah, daß drinnen ordentlich geholt worden war.

Alles erhob sich. Der Richter sah niemanden an als sein gelbes Blatt Papier.

Run? Die Klage der einundzwanzig Stuhlschreiner war kosten-fällig abgewiesen.

Was sind humane Grundsätze, Unternehmer Ludwig Eisermann?

Sobald sie mit geschäftlichen Interessen zusammenstoßen, zertrieben sie und lösten sich in das auf, was sie eigentlich sind: nebulöse Gebilde, Selbsttäuschungen, zerfallend im Anhauch der Wirklichkeit! (Fortsetzung folgt.)

W. Seemann & Wöhle
Unternehmer...

Das heißt seine Gefühle wirklich auf Eis gelegt! Jetzt, nach reichlich einem Vierteljahrhundert, revanchiert er sich für das Schimpfwort „Halsabschneider“, das er damals an den Kopf geworfen bekam, mit einem wirklichen Halsabschneiden. Lehre einer einen die Menschen kennen! Da ist man nun ein alter, listreicher Fuchs, mit allen Wassern gewaschen, mit allen Hunden geheßt, und wird doch noch von einzelnen Vertretern der Bagage hineingelegt.

Jähne zusammengebeißnen, Ludwig Eisermann! Gönne dem Hund die Freude nicht! Er soll nicht merken, wie tief er dich getroffen hat!

Ludwig gelang die Vorstellung vorzüglich.

„So, so, schon eigene Lieferanten, hm, auch gut. Wir sind ja zum Glück nicht auf die Nachfolgerschaft angewiesen. Wo wollen Sie denn hin, Himmelsbad, wenn ich fragen darf?“

„Ich habe in Tirol ein Landhaus, da werde ich meine alten Tage verleben!“

„Sie Genußmenschen, Sie!“ heuchelte Ludwig und griff nach seinem Hut. Hier war ja doch nichts zu machen. Schade um jede Minute, die er noch bei dem alten Gauner verbrachte! Er streckte die Hand aus und sagte leichtsin:

„Dann leben Sie wohl, Himmelsbad! Lassen Sie sich's gut gehen!“

Schon war er draußen und schritt aus dem Hause, das ihn emporgetrogen hatte.

Seine Gedanken spielten bereits wieder.

Himmelsbad war für ihn schon Vergangenheit. Der Mann, an dem er einst mit seiner ganzen seelischen Kraft ge-hangen hatte, interessierte ihn nicht mehr.

War gestrichen aus seinem Kopf und aus seinen Büchern. Weg, fort, ausgeradiert! Abgetan für immer!

Mit einer tiefen Falte zwischen den Brauen leuchte er seinen Weg durch das Gestrüch der Straßen der Innenstadt

Und wieder Siedlungsskandal!

Was aus einem Werk Carl Sonnenscheins wurde. — SOS-Rufe verzweifelter Siedler.

Carl Sonnenschein, der bekannte katholische Sozialpolitiker, dessen Ableben auch im nichtkatholischen Lager starke Anteilnahme gefunden hat, war mit einigen Mitarbeitern der Gründer der Spar- und Siedlungsgenossenschaft St. Josef in Berlin-Mariengarten. Das Siedlungswerk gelangte nach Sonnenscheins Tode in andere Hände und scheint zu egoistischen Zwecken mißbraucht worden zu sein. Verzeihliche Bewohner dieser Siedlung, die nicht mehr ein noch aus wissen, schreiben dem „Vorwärts“:

Nicht eindringlich genug kann vor leichtsinnigem Siedeln gewarnt werden. Besonders traurige Erfahrungen haben die Siedler der Spar- und Siedlungsgenossenschaft St. Josef, Mariengarten, Berlin-Mariengarten, gemacht. Es handelt sich hier um eine katholische Siedlung. Zahlreiche Wohnungsuchende, besonders Kleinrentner, meldeten sich anfangs, um so mehr, als die Einladungen unter besonders verlockenden Bedingungen gemacht wurden. In Anbetracht der katholischen Glaubensgemeinschaft baute man auf das gegenseitige Vertrauen. Dem Vorstand und Aufsichtsrat gehörten nach Sonnenscheins Tode u. a. folgende Herren an: Stadterobernehmer Dr. Birt, Stadtrat Treffert, Reichsbahnsekretär Seyer und Bankbeamter Zahn, sowie der spätere Geschäftsführer Buchhalter Hille.

Nach den Statuten sollte die gemeinnützige Siedlung Eigenheim zu billigen Preisen für Minderbemittelte herstellen. Die Arbeiten des Vorstandes und Aufsichtsrats sollten ehrenamtlich geleistet werden. Hypotheken, Arbeitsverträge usw. sollten zu den billigsten Zinssätzen beschafft werden. Irgendeine Heberverteilung sollte auf Grund der Vorbesprechungen ausgeschlossen. 10 Proz. Eigenkapital waren erforderlich und in Raten vorher zu entrichten. Für eine der größten Bautypen waren 6000 Mark Eigenkapital erforderlich. Verlockender konnte ein Angebot nicht sein. Die Besetzungen der einzelnen Typen schwankten zwischen 65 und 214 Mark den Monat.

Aber es wurden große Gehälter gezahlt!

Auffällig war, daß, nachdem das Terrain von dem Geld der Siedler gekauft war und auch schon mit der Bautätigkeit begonnen wurde, keine Vermählung der Siedler einberufen wurde. Diese Vermählungen mußten im Laufe der Bautätigkeit zum größten Teil von den Siedlern erzwungen werden. Nachdem die Siedler ihre Vollmacht zur Beschaffung von Hypotheken gegeben hatten, wurde ihnen, entgegen den Versprechungen, eine zweite Hypothek mit einem Zinssatz von 14 Proz. aufgezogen. Nach vieler Mühe und Not wurde es geschafft, gegen eine dreiprozentige Abkündigungsgebühr andere Gelder zu beschaffen. Wiesen war dies auf Grund der Kürze der Zeit nicht mehr möglich. Arbeitsverträge waren überhaupt nicht beschafft.

Bei der ersten Generalversammlung stellte es sich heraus, daß der damalige Geschäftsführer Stadtverordneter Dr. Birt, der selbst ein größeres Vermögen besaß, ein Gehalt von 750 Mark und später 1000 Mark pro Monat bezog. Die Siedler, die dieses Geld aufzubringen hatten, wurden hiernach nicht befragt. Wie unzufrieden man hierbei verfuhr, geht daraus hervor, daß man der damaligen Stenotypistin Fräulein Weiss eine Gehaltserhöhung von 10 Mark verweigerte, mit der Begründung, darüber müßten erst die Siedler befragt werden. Schließlich stellte sich auch heraus, daß entgegen den Versprechungen Provisionen gezahlt waren.

Nach dieser ersten Generalversammlung ging ein großer Teil des Aufsichtsrats und Vorstandes davon. Es wurde aber nicht besser, sondern schlimmer. Geschäftsführer wurde nun der bisherige Buchhalter Hille, Vorsitzender des Aufsichtsrats Stadtrat Treffert. Hatten die Siedler bis dato nicht viel zu sagen, so war jetzt ihr Wille vollkommen ausgeschaltet. Vorstand und Aufsichtsrat setzten nun alles, mit Androhung des Konkurses und Niederlegung der Ämter, durch. Die Siedler hatten mittlerweile unter größten Opfern 6000 Mark Eigenkapital hineingehissen, um nicht ihr erstes Geld zu verlieren.

Nach dem Einzug neue Forderungen!

Mit dem eingezahlten Geld von etwa 6000 Mark ließ man die Siedler die Häuser beziehen. Nachdem die Häuser einige Wochen bewohnt waren, forderte man 10 000, 12 000, 14 000, 16 000, 18 000 Mark Eigenkapital. Man wartete vergeblich auf Berechnung von Konstruktionsfehlern sowie Fundamentverfehlungen. Zum Teil waren die Häuser nicht einmal fertiggestellt. Nun waren die Siedler aber in der Falle! Die Altbauwohnung war aufgegeben. Stellte der einzelne Siedler sein Haus zur Verfügung, so machte die Genossenschaft gegen Aufrechnung, daß der Siedler mehr oder weniger von seinem Eigenkapital nichts zurückbekam.

Die Laster der einzelnen Typen für ein Siedlungshaus beliefen sich nun auf etwa 150 bis etwa 400 Mark den Monat!

Siedler, die gegen die Vorspiegelung falscher Tatsachen nun Sturm liefen, schloß man einfach aus und stellte dieselben als Querulanten hin. Die abgeschlossenen Aufstellungen führte man wieder durch Konkursandrohung herbei. Die Kaufverträge gaben wohl Pflichten, doch keine Rechte. Diese Kaufverträge hatte ein Ministerialrat ausgenommen. In ihrer Hilflosigkeit sahen sich einzelne Siedler gezwungen, die Genossenschaft auf Schadenersatz zu verklagen. Ihnen wurde mit dem Räumungsprozeß geantwortet. Die Schadenersatzprozesse laufen noch. Die Räumungsprozesse gingen vor und wurden diese zum Teil dahin entschieden, daß der einzelne Käufer das Haus räumen muß, wenn die Genossenschaft eine bestimmte Summe bei Gericht hinterlegt.

Die Lage der Siedler ist also katastrophal.

Ein Teil der Siedler hat Boden und Keller bezogen. Die Häuser sind vielfach untervermietet. Ein anderer Teil sucht vergeblich Käufer zu finden. Schließlich wurde von einigen Siedlern bei der Staatsanwaltschaft Anzeige wegen Betruges gegen die Genossenschaft erstattet. Die Staatsanwaltschaft hat hierauf die Geschäftsbücher beschlagnahmt. Der Verwaltungsapparat besteht trotz der geschlossenen Bautätigkeit noch heute nach 1½ Jahren. Daher sind die neuen Nachforderungen von Geldern nicht verwunderlich. Die Gemeinnützigkeit sieht nur auf dem Papier.

Dunkle Geschäfte!

Zu einem ganz großen Schicksal hatte die Leitung der Genossenschaft im Spätsommer des vergangenen Jahres aus. Da nur der erste Bauabschnitt fertiggestellt worden war, blieb ein Baugelände von 7 Hektar, 40 Ar und 50 Quadratmeter liegen. Dieses Gelände, das vom Gelde der Siedler gekauft war, ging in den Besitz der neu-

gegründeten gemeinnützigen Baugesellschaft Mariengarten N.-O. über. Die Gründung wurde am 17. September 1930 vollzogen, nachdem die Siedler unter der indirekten Drohung des Konkurses und Niederlegung sämtlicher Ämter in Unkenntnis der Sachlage ihre Zustimmung gaben. Die Spar- und Siedlungsgenossenschaft St. Josef beteiligte sich mit einem Aktienkapital von 76 500 Mark. Als weiterer

„Goldgewinnung“ im Ofen.

Die unergründlichen Taschen des „Goldkünstlers“.

München, 20. Januar. (Eigenbericht.)

Auch der zweite Verhandlungstag im Münchener Goldmacherverfahren war angefüllt mit dem Verhör des Angeklagten. Der Richter interessierte sich in der Hauptsache zunächst um den Verbleib der in die Tausend-Ludendorff-Gesellschaft hineingesteckten Riesensummen.

Tausend will für die zehn Monate, die seine Zusammenarbeit mit Ludendorff währte, nur 10 000 Mark und fünf Prozent der eingehenden Beträge erhalten haben. Alle eingelaufenen Gelder — etwa 600 000 Mark — seien bei Ludendorff bzw. dem Justizrat Schramm (einem aus dem großen Hitler-Vulsch-Prozess bekannt gewordenen völkischen Rechtsanwalt) zusammengefloßen. Ludendorff trat im Jahre 1926 aus, worauf sich die Gesellschaft auflöste. Tausend ging sofort an die Gründung der Chemischen Studiengesellschaft Tausend e. V. Die Geldgeber ließen auch hier nicht lange auf sich warten. Schon nach einem halben Jahre waren wieder etwa 600 000 Mark beisammen, wovon ein Viertel Million in die unergründlichen Taschen des Goldkünstlers flossen. Er selbst will sich um Finanzierungsgeschäfte gar nicht gekümmert haben. Wie grenzenlos das Vertrauen der Geldgeber zu dem Schwindler war, möge ein Satz aus dem Gesellschaftsstatut illustrieren: „Alle Mitglieder sind sich darüber klar, daß ihre finanziellen Leistungen ohne Gegenleistung im Vertrauen auf die Sache gegeben sind.“ Als neue Mitglieder traten der Gesellschaft auf Ansuchen Tausends bei: der Prinz von Waldburg-Schönburg mit 72 500 Mark, die Gebrüder Schöller aus Wien mit 150 000 Mark, Richard Wolf mit 67 000 Mark, Gutsbesitzer Gegenbauer aus Kärnten zusammen mit Kommerzienrat Wulf in Düsseldorf mit 63 000 Mark.

Rüchenmeister, Textilien engros.

Die Gebrüder Rüchenmeister, Textilien engros in Freiberg in Sachsen, erwiesen sich als besonders eifrige Mitarbeiter Tausends. Die Firma Rüchenmeister hat bekenntlich feinerzeit bei dem Rathenau-Mord das Auto, in dem die Mörder die Flucht antraten, gestellt. Mit der finanziellen Unterstützung von Johann und Fritz Rüchenmeister wurde in Freiberg ein weiteres Fabrikgebäude gekauft, das zu einem großen Laboratorium umgebaut werden sollte. Die Pläne waren sie und fertig. Es sollten große Schmelzöfen eingebaut werden. Sogar an die noch wachsende Goldmachergeneration war gedacht. Es sollten nämlich Lehrpläne für etwa zehn Schüler aufgestellt werden, die theoretisch und praktisch in die Geheimnisse der Goldmacherkunst eingeweiht werden sollten. Aus dem Plan wurde aber nichts. Die Freiburger Goldfabrik harri heute noch ihrer Vollendung.

„Material 164.“

Tausend behauptet, daß er seine Kunst inzwischen vervollkommen habe. Aus einem Kilo Rohmaterial könne er jetzt die gleiche Menge Fertigprodukt fabrizieren wie vorher aus zehn Kilo. Tausend spricht nicht von „Gold“. Er sagt immer nur: Ausgangsmaterial oder Fertigprodukt. Gelegentlich nennt er das fabrizierte „Material 164“. Auf den Vorhalt des Richters, daß er aber doch verschiedenen Geldgebern gegenüber von Geld gesprochen habe erwidert der Angeklagte: „Nur wenn mich jemand recht dumm fragte, gab ich auch dumme Antworten“. Im

größeren Aktionär ist im Gründungsbericht Herr Baurat Josef Bischof, Potsdam, angegeben, und zwar mit einem Kapital von 70 500 Mark. Das Gründungskapital beträgt 150 000 Mark. Herr Baurat Bischof hat vor nicht so langer Zeit für die Baupartafosse Genossenschaft der Freunde, Wüstenrat, Vorträge gehalten. Herr Stadtrat Treffert, der inzwischen aus der Genossenschaft ausgeschieden ist, ist Provinzialvertreter für die genannte Baupartafosse.

Aber nicht nur den Eigenheimbesitzern geht es wie oben dargestellt, sondern auch Mitglieder, die Spargelder in der Genossenschaft haben oder die auf ein verpfändetes Grundstück warten, müssen kläglich vorgehen, um ihr Geld zurückzubekommen, trotzdem irdenliche Verpflichtungen ihrerseits nicht bestehen. An Zinsen-erstattung ist überhaupt nicht zu denken!

übrigen sagt Tausend, daß er bei der Ausarbeitung seines großen Verfahrens nur durch seine Verhaftung geföhrt worden sei. Die Experimente, die er den Wiener Stahlindustriellen Philipp und Richard von Schöller vorgeführt habe, seien erfolgreich gewesen.

Unangenehmen Sachverständigenkontrollen ging Tausend selbstverständlich gern aus dem Wege. Den mißtrauisch werdenden Geldgebern gegenüber erfand er hierfür die einkuschende Behauptung, derartige Sachverständige ständen mehr oder weniger immer im Dienste kapitalistischer Interessentengruppen, die es darauf abgesehen hätten, hinter sein Geheimnis zu kommen. Manchmal konnte er sich aber doch nicht gut drücken und in diesen Fällen verließen die Versuche meistens negativ. In Gegenwart des Chemieprofessors Dr. Förster-Dresden sollte er Quecksilber „machen“. Der Versuch gelang aber nur „beinahe“.

Tausends Experiment im Münchener Hauptmünzamt dauerte drei Tage. Das „Ergebnis“ bestand in etwa 8 Prozent reinem Gold. Die anwesenden Zeugen seien maßlos erstaunt gewesen. Ganz entschieden bestreitet Tausend, zu seinem Versuch im Münzamt eingeschmuggeltes Gold verwendet zu haben.

Goldgierige Industrielle.

Mit beißendem Spott erzählte Tausend sodann, wie sich die Goldmacherei in den Köpfen der Großindustriellen malte. Ein Wiener Unternehmer stellte ihm seine drei Hochöfen mit 60 Tonnen Fassungsvermögen zur Verfügung. Das macht bei der 10prozentigen Ausbeute nach Tausends Rezept bei jedem Produktionsgang 6000 Kilo reines Gold. Tausend dachte aber viel „sozialer“. Er wollte das Gold in Heimarbeit in Mengen von je 100 Kilogramm herstellen lassen. „Denken Sie, Herr Richter, was man dadurch Arbeitslose beschäftigen könnte.“ Richter: „Diese Idee ist gar nicht so schlecht.“

Tausend hat natürlich auch seine Geheimnisse, die er um alles in der Welt nicht preisgibt. So verweigert er die Antwort auf die Frage, wo er denn seine Bestände an „Material 164“ deponiert habe. Nur so viel teilt er mit, daß das Material an vielen Plätzen in Deutschland lagere. Dieses Material sei aber noch nicht im Fertigzustande. Nur er könne mit Hilfe seiner Kunst in kurzer Zeit den Endprozeß durchführen.

Die Goldgutscheine.

Wenig phantastisch aber greifbarer sind die sogenannten Goldgutscheine, die die Gesellschaft ausgab. Diese Gutscheine, auf 10 Kilogramm Feingold oder 25 000 Mark lautend, bedeuteten in der Hand Tausends zwar nicht reines Gold, aber bares Geld, denn die Geldgeber rissen sich förmlich um das seltene Papier. Auf die Frage, ob denn Golddeckung für die Gutscheine vorhanden war, verweigert Tausend die Antwort. Ob er denn den anderen Mitgliedern der Gesellschaft Rechenschaft über diese Handlungsweise gegeben habe? „Ich war niemandem Rechenschaft schuldig, ich konnte tun und lassen, was ich wollte.“ Er tat denn auch, was er wollte und kaufte sich Bienen und Schilffässer. Denn in einer Mietkaserne oder gar in einer Fabrik habe er, wie er erklärt, unmöglich arbeiten können.

Das Verhör des Angeklagten Tausend wird am Mittwoch nachmittag fortgesetzt. Der Gerichtsvorsitzende will in dieser Sitzung unter allen Umständen mit der Vernehmung des Goldmachers zum Abschluß kommen und mit dem Zeugenverhör beginnen.

Oeffentliche Versammlungen

Zehlendorf: Heute, Mittwoch, den 21. Januar.

19.30 Uhr, im Lindenpark, Berliner Str. Ecke Gartenstr.

Hiesdorf: Sonnabend, den 24. Januar,

20 Uhr, im Lokal Lindner, Köpenicker Straße 165-167.

Thema in beiden Versammlungen:

Nationaler Sozialismus — Volksbetrug

Redner: Erich Kuttner, M. d. L.

Männer und Frauen, erscheint in Massen!

Flugzeugabsturz bei München.

Fluglehrer und Flugschüler tödlich verunglückt.

Auf dem Flugfeld Oberwiesenfeld bei München hat sich am gestrigen Dienstagmorgen um 13½ Uhr ein schweres Flugzeug ereignet, dessen Ursache noch nicht festzustellen war.

Ein Leichtflugzeug der Firma Messerschmidt, das dem Bayerischen Leichtflugzeugverband gehörte, war unter Führung des Piloten Johann Guise aufgestiegen. In der Maschine befand sich der Flugschüler Kramer. In einer Höhe von 70 bis 80 Meter kam der Eindecker plötzlich ins Trudeln, rutschte ab und schlug mit einem Flügel auf dem Boden auf. Das leichte Flugzeug wurde vollständig zertrümmert, wobei die beiden Insassen auf der Stelle den Tod fanden. Durch die zuständigen Behörden ist eine Untersuchung über die Ursachen des tödlichen Unfalls eingeleitet worden.

Im Bezirksamt tödlich verunglückt.

Auf entsetzliche Weise ist gestern der 45-jährige Lagerverwalter Heinrich Sturm im Verwaltungsgebäude des Bezirksamts Weidling in der Müllerstr. 146 ums Leben gekommen. Er war mit dem Abschmieren des Paternostergetriebes beschäftigt. Auf noch un-

geklärter Weise wurde der Lagerverwalter von einem Dorn erschlagen und zu Tode gequält. Die Leiche des tödlich Verunglückten wurde ins Birkowkrankenhaus gebracht.

Wirtschaftsnot bringt Verkehrsrückgang

Auf den S-Bahnen 4,5 Millionen Personen weniger.

Die Reichsbahn beförderte auf den Berliner „S-Bahnen“ im Monat Dezember 1930 32 879 247 Personen. Gegenüber Dezember 1929 mit 37 233 967 Personen ergibt sich ein Verkehrsrückgang um 11,7 Proz., der auf den ständig zunehmenden Arbeitsmangel und die wachsende wirtschaftliche Not zurückzuführen ist. Der Rückgang hat sich in erster Linie bei den Zeitkarten ausgewirkt. Verglichen mit dem Monat November 1930 mit 35 633 180 Personen ergibt sich aus dem gleichen Grunde ebenfalls eine Verkehrsabnahme.

Schultausch im Ausschuss verlagert.

Der Haushaltsausschuss der Stadtverordnetenversammlung stimmte der Vorlage des Magistrats über planwirtschaftliche Maßnahmen für 1931 auf dem Gebiete des höheren Schulwesens im allgemeinen zu. Verlagt wurde lediglich die Abstimmung über den Gebäudetausch zwischen dem Leibniz-Gymnasium und der Carl-Michaels-Oberrealschule. Ein Unterausschuss, der sich aus je einem Vertreter der verschiedenen Fraktionen zusammensetzt, wird bis zur nächsten Sitzung eine Lokalbesichtigung vornehmen.

Angenommen wurde auch die Vorlage betreffend Nachbewilligung der beim Erweiterungsplan der 1. Volksschule in Köpenick entstandenen Mehrkosten in Höhe von 30 000 Mark. Hierzu wurde den Antrag auf Prüfung, wer für die entstandenen Mehrkosten haftbar sei, zugestimmt. Der Haushaltsausschuss stimmte auch einen Antrag zu, die von der Deputation für das Schulwesen vorgeschlagene Teilung des Hohenzollern-Objekts noch einmal nachzuprüfen und zu genehmigen.

Spezialchor für proletarische Feiertage. Donnerstag, den 22. Januar, 19½ Uhr, im Gesangschor der Sophienkirche, Weinmüllerstr. 16/17: Übungsstunde.

„Das teure Gemüse.“

Einige Zuschriften als Rechtfertigungsversuch.

Zu unserem vor einigen Tagen veröffentlichten Beitrag „Das teure Gemüse“ sind uns eine Reihe Zuschriften zugegangen. Soweit diese aus Kreisen der Berliner Gemüsehändler stammen, machen sie darauf aufmerksam, daß die Verlustquote im Gemüsehandel eine recht erhebliche ist; vom Großhändler mitbezogene nasse Ware, lose Blätter usw. müssen mit in die Kalkulation einbezogen werden. Außerdem wären die Arbeitszeit und überhaupt die Existenzbedingungen eines Gemüsedetailisten so, daß kaum ein durchschnittlich bezahlter Verkäufer mit einem Gemüsehändler tauschen würde. Abgesehen davon wird die von uns angegebene Höhe der Aufschläge der Kleinhändler auf Großhandelspreise bestritten.

Nun übermittelt uns die Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marketing eine Uebersicht über jene Aufschläge, die in der Kleinverkaufshalle am Alexanderplatz genommen werden. Diese Aufschläge betragen vom Großhandelspreis

bei	Anfang Nov.	Anfang Dez.	Mitte Dez.	8. Jan.
Weißkohl	220 Proz.	170 Proz.	118 Proz.	113 Proz.
Rotkohl	146	128	88	66
Grünkohl	114	95	93	114
Kohlrüben	162	154	100	133
Mohrrüben	198	180	115	86

Diese Ziffern vermögen unsere Auffassung nur zu stützen. Wir sehen, wie sich trotz anfänglicher Erfolge beim Preisabbau, schon wieder eine Vergrößerung der Handelsspanne anzubahnen beginnt. Wir sehen dies besonders deutlich beim Grünkohl, was auch wir in unserem Artikel gerügt hatten. Die Reichsforschungsstelle schreibt dann noch: „Zunächst ist einmal eine vollständige Preisauszeichnung der Waren notwendig, damit die geforderten Preise auch ohne Betreten der Verkaufsstätte bequem festgestellt werden können. Im übrigen kommt es vor allem darauf an, die Verbraucher und dabei in erster Linie die Hausfrauen für eine Unterstützung der Preisabbaubewegung zu gewinnen, damit solche Geschäfte bevorzugt werden, die angemessene Preise nehmen, so daß die zu teuren Geschäfte sich aus eigenem Interesse veranlaßt sehen, den Preisabbau auch ihrerseits mitzumachen.“

Wir bemerken noch abschließend, daß es vor allem die publizistische Pflicht der Arbeiterpresse ist, in der jetzigen Situation mit ihrer Lohnabbaupolitik mit aller Schärfe gegen jegliche Preissteigerungen, wie sie doch beim Gemüse nun einmal vorliegen, Front zu machen. Daß derartige Feststellungen in Händlerkreisen keinen Beifall finden, ist vorzuziehen.

Was geht in Pankow vor?

Belohnung für republikfeindliche Lehrer? — Die Oberrealschule ohne Führung.

Aus Pankow wird dem „Vorwärts“ geschrieben:

Im Mai 1930 wurde in einem Sitzungsbericht aus der Bezirksversammlung über „tollge Jussände an der Oberrealschule“ berichtet. Es hieß darin, daß der Oberschulrat bei der Abschlußprüfung feststellen konnte, daß sich in zahlreichen Aufsätzen der letzten Jahre die fanstosesten und widerwärtigsten Beschimpfungen der Republik, der Verfassung, der Richter und Besche befanden, ohne daß offenbar die Lehrer oder der Direktor Gelegenheit genommen hätten, dagegen vorzugehen.

Das Provinzial-Schulkollegium griff ein. Zwei Studienräte wurden vom Dienst suspendiert und disziplinarisch auf halbes Gehalt gesetzt, der Leiter der Anstalt wurde veretzt. Allen demokratisch Fühlenden vor damit Genugtuung gewährt. Endlich einmal sollte an dieser Anstalt durchgegriffen werden. Jetzt befinden wir uns im Januar 1931. Wir müssen uns die Frage vorlegen, was ist denn nun bis heute geschehen, um diese Maßnahmen zu Ende zu führen? — Nach kurzer Zeit konnten wir feststellen, daß auf Veranlassung des Provinzial-Schulkollegiums, Bezirksamt und Schulausschuß dem einen Lehrer volles Gehalt bewilligt hatten, und später auch dem zweiten Lehrer das volle Gehalt zugesprochen wurde. — Es steht damit fest, daß in dem so schwer ringenden Berlin zwei Herren Jehntausende von Mark erhalten ohne die geringste Gegenleistung. Welche Absicht hat denn eigentlich das Provinzial-Schulkollegium? Sind die Bergehen dieser zwei Herren so kompliziert, daß so viele Monate vergehen mußten, ohne daß ein Abschluß gefunden werden konnte? Rußten diese Herren dann noch belohnt werden durch Zuschüsse des vollen Gehaltes?

Für den abberufenen Leiter der Anstalt nahm ein anderer Herr aus Charlottenburg die Arbeit als Direktor auf. Jetzt macht der neue Direktor aber, der von der Bezirksversammlung wahrscheinlich bestätigt worden wäre, seit den großen Ferien aber auch keinen Dienst mehr! Die Stelle ist wieder vakant. Was geht nun eigentlich vor? Waren bestimmte Ursachen dem Provinzial-Schulkollegium vorher vielleicht bekannt? Wann endlich erhält die Anstalt wieder die Möglichkeit ruhiger, systematischer Arbeit?

Paris auf der Deutschen Bauausstellung.

Die Stadt Paris wird sich an der im Mai stattfindenden Deutschen Bauausstellung Berlin 1931 in der Abteilung Internationaler Städtebau beteiligen. Die Ausstellung der Stadt Paris wird in drei Teile gegliedert sein. Der erste Teil bringt einen historischen Uebersicht über die städtebauliche Entwicklung der französischen Hauptstadt. Ein anderer Teil soll die modernen städtebaulichen Bestrebungen der Stadt Paris zeigen. Der dritte Teil bringt den Zukunftsplan des künftigen Groß-Paris. In einer Reliefdarstellung wird eine Uebersicht über die Bebauung der Stadt gezeigt werden, gleichzeitig gibt das Relief eine Uebersicht über die Wege der Untergrundbahn, der Abwässeranlagen, der Gas- und Elektrizitätsleitungen sowie des unterirdischen Telephon- und Telegraphennetzes.

Weiter sparsamste Wirtschaftsführung bei der Stadt.

Der Magistrat hat durch Dienstbatterieführung Ende vergangenen Monats darauf hingewiesen, daß sich die Finanzaufgabe der Stadt durch die allgemeine Wirtschaftslage weiter erheblich verschlechtert hat. Deshalb verlangt er nun den wirtschaftlichen Verzicht, daß sie bei der Verfügung über die laufenden Mittel stets zunächst die Frage läßt, ob die Ausgabe überhaupt zur Aufrechterhaltung der Verwaltung erforderlich sei. Wenn das nicht der Fall sei, müsse die Ausgabe zurückgestellt werden. Es sei unter diesen Umständen nur gerechtfertigt, wenn sich auch die Schulen in ihren Anforderungen danach richten.

Zusätze spricht im Rundfunk über die Wirtschaftskrise. Im Programm der aktuellen Abteilung spricht vor dem Berliner Rundfunk am Donnerstag, dem 22. Januar, 19 Uhr, Genosse Aufhäuser über „Die Ueberwindung der Wirtschaftskrise“.

Öffentliche Frauenkundgebung!

Am Dienstag, dem 3. Februar, 19.30 Uhr, im Saalbau Friedrichshain, großer Saal, spricht Staatsanwalt Dr. Höger, M.d.R. über:

Frauen, bekämpft den Faschismus!

Mitwirkender Musikkapelle, Sportlerinnen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und der „Junge Chor“. — Eintritt frei!

Pflicht jeder Genossin ist es, mindestens eine uns noch fernstehende Frau mitzubringen. Das Frauensekretariat.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2.

11. Kreis Schöneberg, Seute, Mittwoch, 10% Uhr, Frauentagung mit dem Bürgerdeputierten im Rathaus, Zimmer 144.

Heute, Mittwoch, 21. Januar:

- 8. Ubr. 20 Uhr Diskussionsabend für die Jüngsten unserer Abteilung im Jugendheim Genthiner Str. 17, Quercobude, 3 Treppen links, Zimmer 6. Thema: Der Klassenkampf der Gegenwart.
- 10. Ubr. 20 Uhr bei Giesing, Wackerstr. 68, Mitliederbesprechung. Kräftigung der Abteilungsführung. Mitliederbuch festbinden.
- 11. Ubr. 19 Uhr bei Giesing, Wackerstr. 68, Mitliederbesprechung. Die Genossen beteiligen sich alle an der wöchentlichen Frauenkundgebung Schöneberg.
- 11. Ubr. 19 Uhr bei Giesing, Wackerstr. 68, Mitliederbesprechung. Die Genossen beteiligen sich alle an der wöchentlichen Frauenkundgebung Schöneberg.
- 11. Ubr. 19 Uhr bei Giesing, Wackerstr. 68, Mitliederbesprechung. Die Genossen beteiligen sich alle an der wöchentlichen Frauenkundgebung Schöneberg.

Morgen, Donnerstag, 22. Januar:

- 10. Ubr. 19 Uhr Vorhandlung der Vertikale. Hohenlohestr. 3.
- 10. Ubr. 19 Uhr bei Giesing, Wackerstr. 68, Mitliederbesprechung. Die Genossen beteiligen sich alle an der wöchentlichen Frauenkundgebung Schöneberg.
- 10. Ubr. 19 Uhr bei Giesing, Wackerstr. 68, Mitliederbesprechung. Die Genossen beteiligen sich alle an der wöchentlichen Frauenkundgebung Schöneberg.
- 10. Ubr. 19 Uhr bei Giesing, Wackerstr. 68, Mitliederbesprechung. Die Genossen beteiligen sich alle an der wöchentlichen Frauenkundgebung Schöneberg.

Bezirksauskunft für Arbeiterwohlfahrt.

- 7. Kreis Charlottenburg, Freitag, 21. Januar, 19 Uhr, im Wohlfahrtsaal des Krankenkassenverbandes, Charlottenburg, Berliner Str. 137, städt. öffentliche Kassenverwaltung, „Das erkrankende Kind“. Regelmäßige: Martha Jahn.
- 17. Kreis Köpenick, Freitag, 21. Januar, 19 Uhr, Beginn des Kurses im Rathaus Eichenberg, Wilmersdorfer Str. 3, Zimmer 26. Seminar für Wohlfahrtspflege. Freitag, 21. Januar, fällt der Kursus „Wohlfahrt des Gegenwarts“ aus. Der nächste Abend findet am Freitag, dem 30. Januar, 19 Uhr, in der Weinmehlschule, 16-17, Sophien-Quartier, statt.

Arbeiter-Bildungsschule.

Der Kursus des Genossen Dr. Ernst Franke im 1. Kreis Mitte: „Verfassungsmäßige Gewerkschaften“ wird fortgesetzt. Der Kursus beginnt wieder am Donnerstag, dem 22. Januar, in der Sophienstraße, Weinmehlschule 16-17, Kassenverwaltung im Kurstulsaal.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

- Kreis Friedrichshagen, Donnerstag, 22. Januar, Kreisabend im Rote Falken und Junghäuser, 18-20 Uhr, Turnhalle Schule Appenzellerstr. — Gruppe Köpenicker Platz: Tagung im Jugendheim Döberitzstr. 3-4, 18-19 Uhr. — Gruppe Köpenicker Platz: Tagung im Jugendheim Döberitzstr. 3-4, 18-19 Uhr. — Gruppe Köpenicker Platz: Tagung im Jugendheim Döberitzstr. 3-4, 18-19 Uhr.
- 17. Kreis Köpenick, Mittwoch, 21. Januar, Beginn des Kurses für Junghäuser und Rote Falken im Rote Falken, Schule Döberitzstr. 18 Uhr. Die Gruppen Nord- und Süd-Köpenick treffen sich 17% Uhr am Bahnhof Eichenberg-Friedrichshagen. Die Gruppe Mitte trifft sich um 17% Uhr am Bahnhof Eichenberg-Friedrichshagen. 19 Uhr, Rednerabend im Rote Falken.
- Kreis Kreuzberg, Gruppe Köpenicker Platz, Eltern, die 1931-Schule besuchen, am 21. Januar, 19 Uhr, im Saalbau Reinick, Bezirk, 147, einen Elternabend. Eltern werden heute in der Gruppe ausgesendet. Bitte, beteiligen sich recht zahlreich.
- Kreis Reinick, alle kassenärztlichen Junghäuser und Rote Falken kommen heute, Mittwoch, um 17 Uhr, zur Elternabend im Rote Falken, Schule Döberitzstr. 18 Uhr. Am Donnerstag, dem 24. Januar, tagt der Elternabend im Rote Falken, Schule Döberitzstr. 18 Uhr. Wichtige Tagesordnung.

Geburtstage, Jubiläen usw.

- 13. Ubr. 19 Uhr im Saalbau Reinick, Bezirk, 147, zu seinem 70. Geburtstag und dem Genossen Jacob Hill, Gebürtstag, 79, zu seinem 60. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.

Sterbefall der Groß-Berliner Partei-Organisation

- 12. Ubr. 19 Uhr im Saalbau Reinick, Bezirk, 147, zu seinem 70. Geburtstag und dem Genossen Jacob Hill, Gebürtstag, 79, zu seinem 60. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.
- 12. Ubr. 19 Uhr im Saalbau Reinick, Bezirk, 147, zu seinem 70. Geburtstag und dem Genossen Jacob Hill, Gebürtstag, 79, zu seinem 60. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.
- 12. Ubr. 19 Uhr im Saalbau Reinick, Bezirk, 147, zu seinem 70. Geburtstag und dem Genossen Jacob Hill, Gebürtstag, 79, zu seinem 60. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.

Funkwinkeln

Der Dienstag bringt wegen der Uebersiedlung der Berliner Funktunde Uebertreibungen von auswärtigen Sendern. So spricht Dr. Elie Fiedler in Leipzig über „Die Sozialbeamten“. Dieser Vortrag steht in einem Jotus, der auf die Arbeit und die Aufgaben der weiblichen Berufe hindeuten soll, sie einzeln beleuchtet und charakterisiert, um aufklärende Arbeit für die Bewerberinnen und für die Berufsberatung zu leisten. Der Jotus hat also rein instruktiven Wert und erfüllt seinen Zweck, wenn alle Vortragende in dieser Art gehalten sind. Elie Fiedler gibt ein genaues Bild von den Pflichten und Aufgaben der Fürsorgerin und geht auf die seelischen und körperlichen Anforderungen ein. Berlin könnte dem Beispiel des Mitteldeutschen Rundfunks folgen, und ähnliche Jotus in sein Programm aufnehmen. Ebenfalls aus Leipzig wird die Abendveranstaltung „Von Correlli bis Kreisler“ übertragen. Kompositionen bekannter Virtuosen bilden den Inhalt. Diese Kompositionen sind eigentlich nur interessant in bezug auf ihre Schöpfung, die in erster Linie ausübende Künstler sind. Es kommt ihnen weniger darauf an, einen musikalischen Eindruck zu fixieren, als sich eine Komposition in der Eigenart ihres Stils zu schaffen. Ganz parwelt erscheinen darum die Stücke Bogomir. Hedwig Jacobson ist eine sehr gute Interpretin.

Nach ein Wort zu der Inszenierung der „Widwider“ am Montag. Regie führte als Gast Weidert aus Frankfurt a. M. Er ließ, wie schon gesagt, sehr ernst und politisiert sprechen, aber er beschleunigte zu stark das Tempo, und er ließ die Menschen als Karikaturen, als groteske Erscheinungen im Stil amerikanischer Filmkomedien. Und das geht bei Dickens, auch in der Walfeninszenierung, nicht an. Die Menschen verlieren die Breite und Fülle, sie sind nichts weiter als ein Bild. Da Weidert in dieser Beziehung irrt, ist seine Regie abzulehnen. F. Sch.

Allgemeine Wetterlage.



Die mitteleuropäische Wetterlage hat in den letzten 24 Stunden eine weitere erhebliche Beruhigung erfahren. Die Entwicklung des über Skandinavien liegenden Hochdruckgebietes hatte noch Fortschritte gemacht. In seinem Zentrum ist der Luftdruck auf über 773 Millimeter gestiegen. Gleichzeitig hat dort die Kälte noch zugenommen und ist bis auf 30 Grad unter Null angefrigt. Das Wetter in Deutschland wird einerseits von milden ozeanischen, andererseits von nördlicher Kaltluft beeinflusst. In West- und Süd-Deutschland stieg das Thermometer auf 6 bis 7 Grad Wärme; im Osten dagegen herrschte dauernd Frost. Bei dem weiteren starken Druckanstieg wird sich das Wetter weiter beruhigen.

Wetterausblick für Berlin: Zeitweise heiter, Temperaturen meist unter Null, keine Niederschläge von Bedeutung, schwache Luftbewegung. — Für Deutschland: Im Westen und Süden noch ziemlich mild, aber noch keine nennenswerten Niederschläge, im übrigen Reich ziemlich heiter, im Nordosten ziemlich strenger, sonst nur leichter Frost.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2.

Wahlung, Wanderversammlung: Die für Donnerstag, 22. anstehende Wanderversammlung muß am Donnerstag, 20. Januar, vorzeitig werden. Sie findet im Jugendheim Genthiner Str. 17, Quercobude, 3 Treppen links, statt. Thema: „Sozialer Wandern“ und „Jugend im Kampf“.

Wahlung, Wanderversammlung: Die für Donnerstag, 22. anstehende Wanderversammlung muß am Donnerstag, 20. Januar, vorzeitig werden. Sie findet im Jugendheim Genthiner Str. 17, Quercobude, 3 Treppen links, statt. Thema: „Sozialer Wandern“ und „Jugend im Kampf“.

Heute, Mittwoch, 21. Januar, 10% Uhr:

- Kreis Friedrichshagen: Kreisabend im Rote Falken und Junghäuser, 18-20 Uhr, Turnhalle Schule Appenzellerstr. — Gruppe Köpenicker Platz: Tagung im Jugendheim Döberitzstr. 3-4, 18-19 Uhr. — Gruppe Köpenicker Platz: Tagung im Jugendheim Döberitzstr. 3-4, 18-19 Uhr.
- 17. Kreis Köpenick, Mittwoch, 21. Januar, Beginn des Kurses für Junghäuser und Rote Falken im Rote Falken, Schule Döberitzstr. 18 Uhr. Die Gruppen Nord- und Süd-Köpenick treffen sich 17% Uhr am Bahnhof Eichenberg-Friedrichshagen. Die Gruppe Mitte trifft sich um 17% Uhr am Bahnhof Eichenberg-Friedrichshagen. 19 Uhr, Rednerabend im Rote Falken.
- Kreis Kreuzberg, Gruppe Köpenicker Platz, Eltern, die 1931-Schule besuchen, am 21. Januar, 19 Uhr, im Saalbau Reinick, Bezirk, 147, einen Elternabend. Eltern werden heute in der Gruppe ausgesendet. Bitte, beteiligen sich recht zahlreich.
- Kreis Reinick, alle kassenärztlichen Junghäuser und Rote Falken kommen heute, Mittwoch, um 17 Uhr, zur Elternabend im Rote Falken, Schule Döberitzstr. 18 Uhr. Am Donnerstag, dem 24. Januar, tagt der Elternabend im Rote Falken, Schule Döberitzstr. 18 Uhr. Wichtige Tagesordnung.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

Gesellschaft: Berlin S 14, Erblichstr. 3-5, Hof 2, 2. Etage. Mittwoch, 21. Januar, Vortrag (Dr. Bruns), „Reichsbanner und Reichsbanner“. Am Sonntag, den 24. Januar, 10% Uhr, im Saalbau Reinick, Bezirk, 147, zu seinem 70. Geburtstag und dem Genossen Jacob Hill, Gebürtstag, 79, zu seinem 60. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.

Reichsbanner der Kriegsgeldbesitzer, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen, Ortsgruppe SW 16, 10 Uhr im Saalbau Reinick, Bezirk, 147, zu seinem 70. Geburtstag und dem Genossen Jacob Hill, Gebürtstag, 79, zu seinem 60. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.

Ein Vortragsabend in der Volkshaus für Politik. Dr. Victor Rensch, Dozent an der Arbeiter-Universität, über die Bedeutung der Arbeiterbewegung in der Welt. Am Donnerstag, dem 24. Januar, 10% Uhr, im Saalbau Reinick, Bezirk, 147, zu seinem 70. Geburtstag und dem Genossen Jacob Hill, Gebürtstag, 79, zu seinem 60. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.

Im Saalbau Reinick, Bezirk, 147, zu seinem 70. Geburtstag und dem Genossen Jacob Hill, Gebürtstag, 79, zu seinem 60. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.

Verlustbilanz des Welthandels.

Rund 25 Milliarden Mark Ausführverluste im Krisenjahr 1930.

Eine soeben in den „Commerce Reports“ veröffentlichte amtliche amerikanische Darstellung berichtet über den Außenhandel von 62 Ländern aller Erdteile im ersten Halbjahr 1930. Das zweite Halbjahr, das überall eine noch wesentlich schärfere Schrumpfung des Außenhandels gebracht hat, ist also in dieser Zusammenstellung noch nicht berücksichtigt. Das Ergebnis ist aber schon für das erste Halbjahr katastrophal.

Die Ausfuhr der 62 Länder.

Die etwa 92 Proz. des Weltausfuhrhandels bestreiten, ging in diesem Halbjahr, verglichen mit den ersten sechs Monaten des Jahres 1929, um nicht weniger als 2,18 Milliarden Dollar oder 9,14 Milliarden Mark zurück. Das volle Jahr 1930 dürfte nach diesen Ergebnissen zu einer Verringerung der Weltausfuhr um rund 25 Milliarden Mark geführt haben.

Rot etwas stärker ist die Einfuhr der 62 erfaßten Länder zurückgegangen: um 2,32 Milliarden Dollar oder um 9,73 Milliarden Mark.

Es ergibt sich also ein Rückgang des gesamten Weltausfuhrhandels um fast 19 Milliarden Mark für das erste Halbjahr 1930 und um schätzungsweise 45 bis 50 Milliarden Mark für das volle Jahr 1930.

Inwieweit ist dieser Rückgang auch wirklich ein mengenmäßiger, und inwieweit ist das Zusammenschrumpfen der Zahlen auf den allgemeinen Preisrückgang zurückzuführen?

Die amerikanische Untersuchung versucht hierauf eine Antwort zu geben. Es wird auf Grund der englischen und der deutschen Außenhandelsziffern angenommen, daß beide Momente an der Verringerung des Außenhandelswertes im Durchschnitt etwa zur Hälfte beteiligt sind. Somit würde zu folgern sein, daß mengenmäßig der Weltausfuhrhandel im ersten Halbjahr 1930 um etwa 7 Proz. hinter dem von 1929 zurückgeblieben ist.

Die wenigen Ausnahmen mit steigendem Export.

Entgegen der allgemeinen Entwicklung gibt es Länder, deren Ausfuhrfähigkeit in den ersten sechs Monaten 1930 noch reger war als 1929. In Europa sind es Finnland, Ungarn, Irland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Spanien und Jugoslawien, in Südamerika lediglich Uruguay, in Asien Palästina und in Afrika Algerien, Senegal, Madagaskar und Mosambik. Es handelt sich also um kleine und in der Hauptsache um Agrarländer. Diesen Ländern stehen andere gegenüber, die in ganz besonders großem Umfang die Absatzkrise zu spüren hatten; es sind vor allem Chile, Argentinien, Kanada, Ägypten und Australien. Bei diesen Ländern verminderte sich im Vergleich zum Vorjahr die Ausfuhr um durchschnittlich 34 Proz., am stärksten bei Chile, das einen 43prozentigen Exportrückgang zu verzeichnen hat. Bei Chile ging die Ausfuhr von Rohkupfer von 240 auf 120, die von Salpeter von 230 auf 145 Millionen Mark, bei Ägypten die Baumwollausfuhr von 450 auf 290 Millionen Mark, bei Australien die Weizenausfuhr von 310 auf 140 Millionen Mark, die Wollausfuhr von 600 auf 330 Millionen Mark. Auch bei anderen Län-

dern sind solche katastrophalen Schrumpfungen festzustellen. So hat sich zum Beispiel die Wollausfuhr Neuseelands von 270 auf 125 Millionen Mark gesenkt, die Kaffeeausfuhr Brasiliens von 680 auf 450 Millionen Mark. In allen diesen Fällen wirkte sich der Preisrückgang der Welt handelswaren entscheidend aus.

Gibt es eine Sonderkonjunktur für Maschinen?

Eine interessante Einzelercheinung in diesem allgemeinen Zusammenschrumpfen bildet die Maschinenausfuhr der wichtigsten Industrieländer: sie ist wertmäßig teilweise erheblich gestiegen; in nennenswertem Umfang trifft dies für Deutschland, für die Vereinigten Staaten und für Frankreich zu.

Bei diesen drei Ländern betrug die Zunahme des Maschinenexports im ersten Halbjahr 1930 gegenüber 1929 etwa 140 Millionen Mark. Es ist immerhin interessant, daß selbst im Krisenjahr 1930 der Maschinenpark der Welt, der ja den Zweck hat, neue Waren zu schaffen, in noch etwas rascherem Tempo zugenommen hat als im Referenzjahr 1929. Bei näherem Zusehen erweist sich jedoch die vielleicht auftauchende Vermutung, daß diese Industrie noch eine Art Sonderkonjunktur genießt, als Irrtum. Soweit Ziffern für das zweite Halbjahr 1930 vorliegen, ist fast überall auch auf dem Maschinenmarkt eine starke Ausfuhrschwäche zu konstatieren, und die hohen Ziffern des ersten Halbjahres erklären sich größtenteils einfach daraus, daß die Aufträge für die gelieferten Maschinen im Jahre 1929 erteilt, aber erst 1930 ausgeführt worden sind.

Die Uebersicht schließt mit einigen Gedanken, die es wert sind, wörtlich wiedergegeben zu werden.

„Der Wert der internationalen Weltausfuhr war in der ersten Hälfte 1930 um über 2 Milliarden Dollar kleiner als 1929. Diese enorme Einbuße, die auf jeden einzelnen Tag gerechnet 15 Millionen Dollar (63 Millionen Mark) bedeutet, hat zum Anwachsen der Erwerbslosigkeit überall beigetragen und die allgemeine wirtschaftliche Depression vergrößert. Sie hat die Wichtigkeit des Außenhandels für die heimische Wirtschaft aller einzelnen Länder vor Augen geführt, ebenso die gegenseitige Abhängigkeit der Völker untereinander. Die Depression wirkt auf der gesamten Welt, und ihre Auswirkungen mußten sich auch in jenen Ländern bemerkbar machen, denen sie infolge einiger günstiger Umstände eine Zeitlang noch nichts hat anhaben können. Die Ziffern des Welthandels für die ersten sechs und neun Monate von 1930 zeigen, soweit sie vorliegen, insgesamt keine wesentliche Besserung; aber in manchen Ländern werden energische Anstrengungen gemacht, das wirtschaftliche Gleichgewicht wiederherzustellen.“

Es muß hinzugefügt werden, daß in vielen Ländern die erwähnten Anstrengungen leider darin bestehen, nicht — wie es nach den angeführten Tatsachen logisch wäre — den Außenhandel zu fördern, sondern die gegenseitige Absperrung durch Zollpolitische Kampfmaßnahmen noch zu steigern. Das gilt auch für Deutschland. Vielen deutschen Wirtschaftskreisen wäre jene Kenntnis weltwirtschaftlicher Zusammenhänge zu wünschen, die das obige Zitat deutlich ausspricht. Freilich sollte auch Amerika selbst daraus lernen.

Wirtschaftswende in USA?

Zeitweise Milderung der Krisenlage gemeldet.

Wie die „Agence Economique et Financière“ sich von ihrem amerikanischen Direktor aus New York melden läßt, liegen einige Anzeichen dafür vor, daß die Krise sich zu mildern beginnt. Auf einigen Wirtschaftsebenen sind Verbrauchssteigerungen festzustellen. Es wird als charakteristisch bezeichnet, daß die große Warenhausfirma Sears Roebuck eine allgemeine Preislenkung um 10 Proz. in ihren sämtlichen Geschäften und Zweigstellen (etwa 1000) durchführen will. Ebenso sieht die Ford-Motor-Comp. die Automobillpreise um 3 bis 45 Dollar herunter. Es wird erwartet, daß andere Warenhaus- und Automobilgesellschaften sich diesen Preislenkungen anschließen und dadurch der Verbrauch weiter gehoben wird. Die Vorräte an Benzin und an Kupfer zeigen eine Verminderung. Auch bei anderen Erzeugnissen ist verstärkte Nachfrage verspürbar. Ebenso hat sich die Lage im Bankgeschäft gebessert. Man glaubt jedoch nicht, daß diese Anzeichen einer Besserung der Wirtschaftslage schon jetzt eine Auswirkung auf dem europäischen Kontinent haben werden. Auch der Emissonsmarkt zeigt in den letzten Tagen eine neue Belebung.

Deutsch-französischer Strumpffrieden.

Beilegte Handelsdifferenzen.

Das gute handelspolitische Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich hatte im letzten Jahre durch die zunehmende Unruhe der französischen Wirtwarenindustrie eine Trübung erfahren. Die steigende Einfuhr deutscher baumwollener Strümpfe beantworteten die betreffenden französischen Industriegruppen mit einem zollpolitischen Propagandazug, der das Vorspiel zu handelspolitischen Ergänzungsverhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich bildete.

Diese Verhandlungen, die seit dem Oktober vorigen Jahres liefen, sind jetzt zu einem positiven Abschluß gekommen. Die bisherige Belastung der Einfuhr deutscher baumwollener Strümpfe, die in einem 20prozentigen Wertzoll bestand, wird auf Grund der jetzt getroffenen Vereinbarungen in einen Gewichtszoll verwandelt, der in einzelnen für das Duzendpaar im Gewicht von mehr als 1 Kilo einen Zollfuß von 20 Franken je Kilo, für baumwollene Strümpfe und Socken mit Auspug (sogenannte Kategorie A) eine Zollbelastung von 23,50 Franken je Kilo vorsieht. Eine erleichternde Klausel ist insofern eingefügt, daß bei einem Rückgang der deutschen Einfuhr unter 300 000 Duzend im Laufe eines Jahres der Zollfuß für Strümpfe der Kategorie A auf 22 Franken je Kilo herabgesetzt wird. Bei einer Steigerung der deutschen Strumpfimporte auf mehr als 400 000 Duzend Paar innerhalb Jahresfrist kann die Zollbelastung jedoch auf 25 Fran-

ken heraufgesetzt werden. Es sind hier also gewissermaßen Einfuhrkontingente mit gleitendem Zollfuß eingeführt worden.

Frankreich seinerseits wird Deutschland für seine Zugeständnisse bei den Strumpfzöllen einen Ausgleich darin gewähren, daß die Franzosen auf die Bindung des deutschen Zollfußes für Baumwollgewebe in bestimmtem Gewicht verzichten. Auch die Bindungen Deutschlands beim Hopfenzoll und verschiedenen Mälzerei-Erzeugnissen mit Ausnahme von Erbsen werden aufgehoben. Weitere französische Zugeständnisse erfolgen durch die Gewährung einer bestimmten Einfuhrmenge (Kontingent) für Kirchwasser und anderem Trankbranntwein.

Das neue Abkommen stellt also einen Kompromiß dar, bei dem jeder Partner etwas gibt, um etwas zu bekommen. Die Einigung ist um so eher zu begrüßen, als diese an und für sich nebensächliche Streitfrage nicht wert war, die in den letzten Jahren stark ausgebauten deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen zu stören.

Zementabsatz um 21 Prozent geringer.

Der Jahresabsatz der in den Zementbindaten zusammengeschlossenen Werke ging im letzten Jahr auf 5,51 Millionen Tonnen zurück, während im Jahre 1929 noch ein Jahresabsatz von 7,04 Millionen Tonnen erzielt wurde. Danach ergibt sich bei der Zementindustrie eine Umsatzdroffung von rund 21 Millionen Tonnen oder mehr als 21 Proz. Im Dezember ging der Verkauf der Syndikatswerke auf 215 000 gegen 317 000 Tonnen im November zurück. Im Vergleich mit den Absatzmengen im Dezember 1929 ergibt sich im Berichtsmonat ein Umsatzverlust von annähernd 30 Proz.

Die Zementbindaten, die mit ihren Monopolspreisen jahrelang den inmerdeutschen Baumarkt ausgebeutet haben, bekommen jetzt auch die Quittung für ihre rückwärtslose Kartellpolitik. Wenn auch die Krise auf dem Baumarkt noch von anderen Ursachen herrührt, so hat doch die millikarische Ueberzeugung der Baustoffe die Arbeitsmöglichkeiten in der Bauwirtschaft stark gedroffelt, und damit zu einer wesentlichen Verschärfung beigetragen.

Die Reparations-Dämmerung.

Englischer Bankier empfiehlt interalliierte Schuldensreichung

Bei der Jahresversammlung der Barclays Bank hielt der Vorsitzende Goodenough eine längere Rede, die große Beachtung fand. Der Redner nahm zunächst Stellung gegen das Ueberhandnehmen des Zollprotektionismus und wandte sich im weiteren Verlauf seiner Ausführungen dem Kriegsschuldenproblem zu. Hierbei führte er u. a. aus, sowohl die Vereinigten Staaten wie andere Länder könnten durch eine Streichung der Kriegsschulden nur gewinnen. Beim augenblicklichen Stand der Dinge werde Deutschland, um keine Zahlungsvorgeschreibungen erfüllen zu können, genötigt, seine Industrie in einem derartigen Ausmaß zu rationalisieren, daß es zwangsläufig und in steigendem Maße immer stärkeren Wettbewerb gegen alle an der Produktion inter-

effizienten Länder treten müsse. Den Interessen der Welt sei besser damit gedient, wenn Deutschland von seiner Schuldenlast befreit werden würde, und so in die Lage käme, nicht nur seine eigenen Waren zu exportieren, sondern auch Fertigwaren aus dem Ausland wieder in größerem Umfang einzuführen.

Russische Zustände.

Störungen im Güterverkehr. — 500 000 Tonnen unvertadnen

Wir entnehmen der „Econom. Schijn“, der führenden Wirtschaftszeitung in Moskau, einige Angaben über die Leistungen der Eisenbahnen, die von der Sowjetpress neuerdings als im höchsten Grade mangelhaft und geradezu bedrohlich schlecht bezeichnet werden:

„Am 1. Januar 1931 betrug nach den Angaben des Verkehrskommissariats die unverladenen Warenmengen 50 000 Waggons (500 000 Tonnen) gegen 3514 am 1. Januar vorigen Jahres. Diese Zahlen lassen deutlich erkennen, daß die Eisenbahnen ihre Aufgaben nicht bewältigen können. Der Lokomotiv-Park arbeitete im Lauf des verfloffenen Quartals schlecht. Die Zahl der Beschädigungen von Lokomotiven hat zugenommen, besonders in der zweiten Hälfte November und im Dezember, was vor allem auf den Mangel an Brennmaterial zurückzuführen ist. Außerdem waren die Ueberholungsarbeiten sehr mangelhaft. Die Reparaturen von Lokomotiven sind im Oktober-November nur zu 57 Proz. durchgeführt worden. Was den Wagenbau in den Werken des Verkehrskommissariats anbelangt, so sind in den Monaten Oktober und November nur 4 Proz. des Planes durchgeführt worden.“

Die mittlere Fahrleistung der Güterzüge erreichte 92 Kilometer in 24 Stunden, anstatt 135, die einer Güterzuglokomotive 133,1 Kilometer statt 180. Das hat dazu geführt, daß die Fahrgeschwindigkeit der Güterzüge nur 12 Kilometer statt 14,8 in der Stunde betragen hat. Auch bei der Arbeitsdisziplin bleibt vieles zu wünschen übrig. Allein im Oktober sind auf 10 Eisenbahnstrecken 30 300 Strafen verfügt worden.

Rohstoffförderung leicht gestiegen.

Aber Arbeitsmangel noch vorherrschend.

Die Rohstoffförderung im Ruhrbergbau stellte sich nach den Ermittlungen der Sachgruppe Bergbau des Reichsverbandes der Deutschen Industrie im Monat Dezember auf 8,56 gegen 7,91 Millionen Tonnen. Die Kohleproduktion war mit 1,92 Millionen Tonnen leicht rückgängig. Die Bestände an Kohle haben sich zwar verringert, jedoch sind sie einschließlich der Koks- und Preßkoksorräte insgesamt mit 11,3 Millionen Tonnen sogar noch etwas gestiegen. Die Arbeitsnot hat sich noch verschärft. So ging die Belegschaft auf 290 313 gegen 293 243 Mann im November zurück und liegt um mehr als 92 000 Mann unter der Beschäftigtenzahl Dezember 1929. Auch die Kurzarbeit ist noch drückend. So wurden im Berichtsmonat insgesamt 419 000 Feiertage eingelegt, so daß auf den Kopf der beschäftigten Bergarbeiter 1,44 Feiertage im Dezember entfielen.

Eisenkrise in England und Deutschland.

Die deutschen Krisenverluste größer als die englischen.

Sowohl in Roheisen als auch in Rohstahl weisen auch die monatlichen Produktionsziffern Englands für das verfloffene Jahr einen außerordentlich starken Rückgang auf.

Die Roheisenerzeugung belief sich im Januar 1930 noch auf 650 000 Tonnen, erreichte im März mit 665 000 Tonnen ihren Höchststand, sank im Oktober auf 415 000 Tonnen und gab im November weiter auf 384 000 Tonnen und im Dezember auf 349 000 Tonnen nach.

In Rohstahl belief sich die Januarproduktion auf 771 000 Tonnen, die Märzproduktion auf 826 000 Tonnen, während die Ziffern des Oktobers eine Höhe von 512 000 Tonnen aufweisen.

Insgesamt beträgt für 1930 die Roheisenerzeugung 6,1 Millionen Tonnen gegenüber 7,6 Millionen Tonnen im Jahre 1929, während die entsprechenden Ziffern für Rohstahl sich auf 7,2 Millionen Tonnen bzw. 9,6 Millionen Tonnen stellen. Das entspricht einem Rückgang bei Roheisen um 20, bei Rohstahl um 25 Proz.

Der deutsche Produktionsausfall betrug dagegen 27,7 bzw. 29,0 Proz., ist also vergleichsweise ganz erheblich größer.

Die englische Eisenindustrie hat also offenbar ihren Marktanteil auf Kosten der deutschen relativ größer halten können, obwohl die deutsche Eisenindustrie der englischen produktionsstechnisch stark unterlegen ist und die englischen Löhne höher sind als die deutschen. Ein neuer Beweis für die falschen Dispositionen der deutschen Eisenindustriellen und die unangebrachte Schwäche der deutschen Regierung in der Frage der Eisenpreise und der Kartellpolitik.

Pfandbriefumlauf im November.

Der Gesamtumlauf an Goldpfandbriefen stellte sich Ende November in Deutschland auf 6,44 gegen 6,26 Milliarden Mark Ende Oktober. Der Umlauf Ende November 1929 betrug 5,39 Milliarden Mark. Im Auslande waren unverändert 1,02 Milliarden begeben. Der Nettoabsatz an Pfandbriefen stellte sich im November auf 70,2 gegen 36,8 Millionen. Der Zuwachs ist zum Teil durch die Heranziehung von vier neuen Instituten zur statistischen Erfassung bedingt, ist aber doch als verhältnismäßig hoch zu bezeichnen.

Auch der Umlauf an Kommunalobligationen (Schuldverschreibungen) ist im November auf 1,9 gegen 1,86 Milliarden Ende Oktober gestiegen. Der Nettoabsatz stellte sich auf 22,5 gegen 8,6 Millionen im Vormonat. Bällig danteiler lag der Auslandsabsatz für Kommunalobligationen, wo sich durch verstärkte Rückflüsse der Gesamtumlauf von 290,9 auf 217,5 Millionen verringerte.

Infolge einer vorgenommenen Reform werden diesmal die Wohnungsneubauhypotheken erstmalig ausgewiesen. Es zeigt sich, daß bei den öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten von einer Gesamtsumme von 1,29 Milliarden städtischen Hypotheken über 800 Millionen, also mehr als 60 Prozent, dem Wohnungsneubau zugeführt wurden. Bei den von der Statistik erfaßten 36 Hypotheken-Kreditbanken sind bei insgesamt 3,96 Milliarden städtischer Hypotheken rund 1,04 Milliarden oder 25 Prozent dem Wohnungsneubau zugeteilt worden.

Das Liebespaar und die Greisin

Von Georg Britling

Der Wind wehte, es war Januar, Schnee fiel, es war Abend, war schon Nacht, Schnee fiel schon seit Stunden, so war es ein lautes Gehen. Es waren ihnen Maske begegnet, ein Harlekin, Harlekinhofen, rotweißgewirbelt, sahen unten aus dem schwarzen, bürgerlichen Mantel hervor. Ja, ein Harlekin mit dem weißbemalten Gesicht war an ihnen vorbeigeglitten. Seine schwarzen Brombeeräugen hatten sie im Licht der Bogenlampe frech, neugierig, fröhlich angeglotzt, er war schon wieder vorbei. Eine Zigeunerin war aufgetaucht mitten im Schneewirbel, gelbe, große, schaukelnde Ringe in den Ohren, hatte ihnen etwas zugerufen, und im Wirbel war sie mit dem Schnee um eine Ecke entschwinden.

Karl sah Maria an, Maria sah Karl an, beide lachten. Warum auch nicht? Warum sollten sie nicht lachen? Es war ihnen warm, es war ihnen loger heiß, sie gingen Arm in Arm, sie drückten Arm gegen Arm; Karl sah Maria dabei an. Sie erröte, sie lat, als merkte sie nichts, als sei es eine ganz zufällige Berührung. Wie sollte ihnen da nicht heiß sein, wie sollten sie da nicht glücken, wie sollten sie da nicht brennen?

Wie der Schnee wirbelte! Karl und Maria kannten sich erst seit gestern, es war wirklich erst seit gestern. Er sah in ihr Gesicht. Er kannte jeden Zug, er kannte jede Lippenlinie, jede Schwellung, jede Rundung, jede Kurve ihrer Lippen, die er ihr noch nicht geküßt hatte. Er kannte sie doch erst seit gestern. Er kannte ihre Augen, ihre braunen Augen, ihre runden Augen, die Nase, die kleine Nase, nicht zu klein, gerade recht, unter der nicht hohen Stirn, in die der Hut, der schwarze Hut, wie ein Helm tief hineinstieg.

Sie bogen wieder um eine Ecke. Um wie viele Ecken waren sie heut schon gebogen! Überall sah die Welt gleich aus. Überall war die Welt eine Straße, dunkle Häuser, nur bis zum ersten Stock zu erkennen im Licht der Bogenlampen. Überall wirbelte der Schnee, überall waren ihre Schritte lautlos, überall hatte sie ihren Arm in dem seinen, da war er überall glücklich, in jeder Straße, in jeder Gasse, bei jedem Schnee. Der Wind war nicht kalt genug, war wohl gar böhmisch (war aber gar nicht böhmisch), er kühlte sie nicht, sie glückten und sie gingen roscher, als hätten sie ein Ziel (sie hatten aber keins), bogen nur wieder um die Ecke und wieder in eine Straße voll Schneegelästern.

Karl war Student, Maria war Studentin, sie hatten sich gestern abend kennengelernt, in einem Vortrag, waren nebeneinander gesessen, waren miteinander ins Gespräch geraten. Dann waren sie zusammen weggegangen, er hatte sie heimbegleitet und sie hatte ihm für morgen, also für heute, einen abendlichen Spaziergang zugesagt, und der wurde nun durchgeführt im wirbelnden Schnee, bei Wind, durch viele Straßen, im Licht der Bogenlampen.

So wirbelte der Schnee, so ging das Paar. Da waren die stummen Häuser, da führten Türen und Tore in die Häuser, da liefen Treppen innen in den Häusern empor, mit vielen Windungen, wie hölzerne Schlangen. Die Schlangentreppe mündeten vor Türen, die führten in die Wohnungen, in Gänge und Flüze und Dieben der Wohnungen, und von da führten wieder Türen, braunsackerte und weißlackierte, in die Zimmer, und in einem Zimmer stand in einem Eck ein Bett und in den Rippen des Bettes lag eine alte Frau im Halbschlaf, im Halbdraum.

Es war eine weißhaarige Frau, es war eine kranke Frau, es war eine sehr kranke Frau, es war eine Frau, die schon weit weg war vom Leben, die schon auf einen Ruf von drüben horchte, wo drüben, von drunten, von weit her, von weit wo anders her, wo mochte das sein? Sie war schwach, sie war müde, sie war krank, sie dämmerte dahin und horchte ins halbdunkle Zimmer, in dem nur ein wenig Licht war, von draußen, vom Schnee, von der Bogenlampe. Sie war allein, ein Sohn war irgendwo, eine Tochter war irgendwo, sie war allein, aber das war nicht schlimm, man war immer allein, sein Leben lang allein, auch wenn man zu zweien war und zu dreien und zu vierten und zu vielen. Nun hatte sie nichts mehr zu tun als zu horchen.

Sie lag und horchte mit bleichem Gesicht, wie ein Mann sah sie aus, wie ein alter General, das Kinn vorgedrückt, tiefliegend die Augen, die weißen Lippen über zahnlosen Kiefern, horchte wie ein General auf ein Signal, irgendwohin vorzurücken, auf ein munteres Signal, auf einen Trompetenstoß etwa.

So wirbelte der Schnee und so ging das Paar durch den Schnee, Karl und Maria, die Häuser entlang, Arm in Arm. Sie kamen an ein Haus, dessen Tür war überdacht, und das sah einladend aus, und so trat sie unter das Dach und standen nun trocken, und draußen wirbelte der Schnee weiter, und sie sahen ihn zu, den Schnee. Arm hatten sie in Arm gelassen und standen. Karl sah weg vom Schnee, sah Maria an, die noch unverwandelt ins Weiße starrte, ins wirbelnde, drehende, taumelnde Gestöber. Karl sah auf ihren Mund, der rot und feucht war von der Frische, und wußte, daß er ihn nun küssen würde, bald, jetzt gleich, in ein paar Minuten. Das hatte er schon seit einer Stunde gewünscht; sie wußte es wohl auch schon ebenso lange, aber der Entschluß war nicht so leicht durchzuführen, aber jetzt, unter dem Türdach, jetzt mußte es wohl bald sein! Vorläufig aber sah Maria noch in den Schnee hinaus. Behte nicht ohne Oberlippe? Wurde sie nicht rötter und jetzt wieder blässer? Da legte Karl den Arm um Marias Schulter und zog sie leicht an sich, und das Mädchen gab dem Druck nach, ohne die Stellung der Füße zu verändern, neigte sich nur zu ihm herüber, und nun standen sie also eine Weile, und es war schwer, zu einem Kuß zu kommen.

Es war schwer zu einem Kuß zu kommen. Der Schnee wirbelte, Marias Gesicht war nun näher bei ihm, ihre Lippen waren nun näher bei ihm, sie bebte, er kühlte es am Arm, der noch immer um ihre Schultern lag.

Und jetzt wagte er es. Er zog sie dicht an sich, jetzt mußte sie einen Fuß vom Boden heben, sie taumelte ein wenig, dann lag sie an seiner Brust, lag ihr Kopf an seiner Schulter, hob sie das Gesicht ihm ein wenig entgegen.

Er beugte sie im Arme, lehnte sich an die Wand, blieb an die Wand gelehnt, kühlte den kalten Stein, gab ihr den ersten Kuß. Sie rief sich zurück, sein Rücken verließ den kalten Stein, dann ließ er sich wieder gegen die Wand haken und nahm das Mädchen mit und küßte es zum zweiten Male. Und zum drittenmal schmeigte er sich gegen die Mauer, schmeigte sie sich an ihn, und zum drittenmal küßte er sie. Sie hatten nichts gesprochen, hatten die Augen geschlossen, wußten nichts von der Welt, wußten nur von ihrem Kuß.

In ihrem Bett die Greisin, bleich in den Rippen, die sich vor ihr türkten im schwachen Licht der Bogenlampe von draußen wie ein Gebirge, das sie zu durchwandern hatte, Hügel hinauf, Hügel hinab, sie wanderte nun schon nächtelang, die Greisin hörte einen schreien Ruf, die Klingel läutete kurz. Was rief sie schon? Was rief sie wirklich? Das schwere, bleiche Gesicht hob sie empor. Das Signal, das langerwartete? Der Trompetenstoß? Da klingelte es zum zweitenmal, länger diesmal. Ja, nurmalte sie, ja ja, ja

schon recht, und sah über das Bettgebirge hin, wo ein Paß sei, ein Höhenweg, ein Hirtensteig. Und zum drittenmal durch die stille Stube schritt die Klingelruf. Mergelich, fast murrend, sagte sie: Ja, ja, ich komme, ja ich komme ja schon, braucht nicht noch einmal zu blasen, Erzengel, schimmernd, und lant zurück.

Gott gebe jedem von uns einen so sanften Tod. Durch den Schneewirbel, Arm in Arm, liefen Karl und Maria, die der Alten das Zeichen gegeben hatten, von unten, von unten unter dem Türdach, im Rücken sich gegen den Klingelknopf drückend. Tief ins Leben, das Erzengel, das Räderpaar, ins wirbelnde, aus dem die Greisin sanft und ruhig herausgetreten war.

Vom Kampf um den Schlaf

Schlaf und Müdigkeit sind für den Laien zwei so eng zusammenhängende Begriffe, daß er das eine für eine Folgeerscheinung des anderen hält. Schlafen wir nicht allabendlich ein, wenn wir müde geworden sind? Aber dieser allgemeinen Anschauung steht eine wichtige Tatsache entgegen. Jeder hat wohl schon einmal erlebt, daß er nach einer langen Wanderung oder nach besonderen Anstrengungen, wenn er sich vor Ermüdung kaum noch aufrechterhalten konnte, dann doch nicht einschlief und sich die Nacht wachend herumwälzte. Warum also kein Schlaf, wenn man doch so müde ist? Die Wissenschaft hat nun nachgewiesen, daß zwar die Ermüdung im allgemeinen den Eintritt des Schlafes begünstigt, daß aber der regelmäßige Uebergang vom wachen zum schlafenden und dann wieder zum wachen Zustand von einer anderen Ursache bedingt ist. Das betont Dr. Hans Molitor in einem Aufsatz über „Schlafstörungen und ihre Behandlung“ in der Wochenschrift „Die Umschau“.

Schon seit langem sucht man die Steuerung des überaus erweiterten Reflexvorganges, den der Schlaf darstellt, in jenem Teil des Gehirnes, in dem sich auch die Regulationsvorrichtungen anderer ähnlich lebenswichtiger Vorgänge, wie der Atmung, des Blutkreislaufes usw., befinden. Dieses Gebiet liegt in dem sogenannten „Hirnstamm“, dem verlängerten Mark und dem Mittel-, Zwischen- und Nachhirn, von dem aus die sogenannten „vegetativen“ Lebensvorgänge reguliert werden, die sich ohne unser Bewußtsein und unbeinflusst von unserem Willen abspielen. Bekanntlich ist ja auch das Einschlafen „unbewußt“, d. h. unserer Willensbestimmung entzogen. Alle bewußten Lebensvorgänge werden von dem Großhirn bestimmt. Der Nachweis eines Schlafzentrums in dem Gebiet des Hirnstammes ist dem Wiener Nervenarzt Economo gelungen, als er bei der großen Grippe-Epidemie von 1918/19 im Gehirn von Leuten, die an der sogenannten Schlafgrippe gestorben waren, eine Entartung oder Entzündung der Nervenzellen an einer bestimmten Stelle des Mittelhirnes regelmäßig feststellte. Wir wissen heute, daß der normale Schlaf im Gegensatz zu der Ohnmacht oder anderen Formen der tiefen Bewußtlosigkeit ein durchaus aktiver Lebensprozeß ist, keine Zwischenstufe zwischen Leben und Tod, wie man früher wohl glaubte, sondern volles tätiges Leben, dessen Kennzeichen die Möglichkeit einer jederzeitigen Erweckung ist.

Nun bestehen aber zwischen dem Großhirn und dem Schlafzentrum, wenn sie auch völlig unabhängig voneinander arbeiten, doch Wechselbeziehungen, indem das Großhirn insofern ist, bis zu einem gewissen Grade die sonst automatische Tätigkeit des Hirnstammes zu

beeinflussen. Wenn also das Großhirn irgendwie besonders erregt ist, durch feistliche Aufregung oder körperliche Schmerzen oder auch durch starke Willensimpulse, dann kann es das Einschlafen verhindern. Daher kommt es, daß wir manchmal auch bei größter Müdigkeit wachbleiben. Zum Zustandekommen des Schlafes ist also neben dem Funktionieren des Schlafzentrums noch eine gewisse Dämpfung der Tätigkeit des Großhirns notwendig. Diese Erkenntnis ist nun für den Kampf um den Schlaf von großer Bedeutung, denn die Schlafstörungen können ebensowohl in einer besonderen Erregung des Großhirnes als in einer Erkrankung des Schlafzentrums ihre Ursache haben.

Man hat infolgedessen die ungeheure Zahl der Schlafmittel, die man bis dahin wahllos gegeben hatte, in solche geschieden, die auf das Großhirn und in solche, die besonders auf den Hirnstamm einwirken. Dadurch ist der Arzt in die Lage versetzt, je nach der besonderen Form der Schlaflosigkeit bestimmte Mittel anzuwenden. Da der Hirnstamm die wichtigsten Lebensvorgänge des Körpers reguliert und dem Schlafzentrum das Atem-, Kreislauf- und Wärmezentrum unmittelbar benachbart sind, während sich im Großhirn keine Stellen von solcher Lebenswichtigkeit befinden, wird man mit den Hirnstamm-Mitteln besonders vorsichtig sein müssen und tunlichst Großhirnschlafmittel anwenden, die allerdings häufiger versagen. Auch kann ein Großhirn- und Hirnstamm-Mittel gleichzeitig verabreicht werden, wobei durch die Vereinigung je einer halben Dosis die Wirksamkeit bei gleichbleibender Schlafwirkung auf die Hälfte vermindert wird. Ein wirklich ideales Schlafmittel gibt es bisher noch nicht, denn wenn auch viele gut verträglich und ohne Nachwirkungen sind, so gewöhnt man sich doch an alle bei längerem Gebrauch, so daß die Wirkung nachläßt und zu stärkeren Dosen gegriffen werden muß. Deshalb soll man Schlafmittel beim Kampf um den Schlaf möglichst vermeiden und jedenfalls nur nach den Angaben und der genauen Verordnung des Arztes benutzen. Vor allem muß man versuchen, lebenden Schlaf durch Aenderung der Lebensgewohnheiten zu erzielen, so etwa durch Verlegen der Schlafzeiten auf eine frühere Stunde, Vermeiden jeder Aufregung vor dem Zubettgehen, Herbeiführung geeigneter mittlerer Temperaturen im Schlafzimmer, Festsetzung einer regelmäßigen, nicht zu späten Stunde für das Schlafengehen, Betreiben von Sport und rationeller Körperpflege usw. Daneben sind warme Bäder, feuchte Packungen, laue Duschen usw. zu empfehlen. Jedenfalls ist die Behandlung der Schlafstörungen die beste, die mit der geringsten Menge von Schlafmitteln auskommt.

Wie alt ist der Urmenfch von Peking?

Die außerordentliche Bedeutung des Urmenfchensfundes in der Nähe von Peking wurde von dem englischen Paläontologen Prof. Elliot Smith in einem Vortrag hervorgehoben, in dem er sich über das mutmaßliche Alter dieses Fossils äußerte. Der Gelehrte hat alle Einzelheiten des Fundes an Ort und Stelle studiert, und hebt hervor, daß es sich bei dieser Sinanthropus genannten Menschenrasse um einen bisher unbekanntem Zweig der Menschenfamilie handelt, der sich durch seinen Schädel von jedem anderen bekannten Menschentyp unterscheidet. Aus der großen Menge von Tierknochen, die mit den Menschenresten zugleich gefunden wurden, geht hervor, daß der Pekingmenfch in einer Epoche gelebt hat, die jünger war als das Pleistozän, aber älter als die Vögel-Formation, die für das mittlere Pleistozän bezeichnend ist. Auf Grund der Berücksichtigung der radioaktiven Elemente hat Prof. Grabau von der Peking Nationaluniversität die Felsen, in denen der Fund lag, auf ein Alter von einer Million Jahren bestimmt.

Zukunft der Fliegerei

Von Richard Evelyn Byrd

Der Konflikt „Mit Wind zum Saturn“ hat die Aufmerksamkeit auf neue auf den Höhen Polarforscher gelenkt. Abwärts Wind ist aber nicht nur ein bedeutender Faktor, sondern auch ein empfindlicher Schrittmacher. Aus seinem Buch „Himmelswörter“ (2. Aufl.), das ihm den Beinamen des „fliegenden Philosophen“ einbrachte hat, bringen wir mit Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus nachstehend einige Seiten zum Abdruck.

Jeder begeisterte Flieger fühlt sich versucht, einen Blick in die Zukunft zu werfen. Wenn die Nachkommen an unsere Zeit denken, werden sie wahrscheinlich sagen, daß nichts das Wohl der Menschheit so gefördert hat wie die Fliegerei. Natürlich wollen wir bei solcher Betrachtung festen Boden unter den Füßen behalten und kein übertriebenes Witzbild der Zukunft malen.

Beginnen wir mit den einschränkenden Bedingungen. Der Kraftwagen wird von der Erdoberfläche getragen und braucht nur die Reibung zu überwinden. Die Motoren des Flugzeugs verschwenden einen großen Teil ihrer Kraft gegen die Schwerkraft der Erde. Ferner steigt die Reichweite des Flugzeugs nicht in gleichem Maß mit der Größe wie bei Dampf- und Luftschiffen. Die Baukosten sind für den Frachtverkehr noch zu hoch, wenn es auch schon gelungen ist, ein Verkehrsflugzeug für sechs Fahrgäste zum Verkaufspreis von 50 000 Mark herzustellen. Einen Familienflugzeug kann man für 8000 Mark erstehen. Der Betrieb ist vorläufig recht kostspielig. Das Flugzeug zu 50 000 Mark verbraucht 50 Liter Benzin und einen Liter Öl in der Stunde, bei einer Geschwindigkeit von 144 Stundenkilometern. Andererseits entfallen die Ausgaben für Straßen, Gleise, Brücken usw. Während der letzten zwei Jahre sind wir gut vorwärts gekommen. Wir wissen, daß man sich auf Dauerleistungen des Motors verlassen darf. Auf dem Versuchsfeld ist er allerdings schon früher zwei Tage lang ununterbrochen gelaufen. Aber erst die großen Fernflüge haben den Beweis in der Natur erbracht. Ich glaube, daß der Motor mit 100 Stunden Dauerlauf nicht mehr fern ist. Sodann erhöht eine Vielzahl der Motoren die Sicherheit. Die Luftwagen von 1936 werden vier bis fünf Motoren haben, die man im Flügel unterbringt, wo sie keinen Luftwiderstand erzeugen, aber dafür mit Wasser gefüllt werden müssen.

Grundlegend wichtig ist die Erniedrigung der Landungsgeschwindigkeit. Die alte Wright-Maschine brauchte etwa 13 Metersekunden; bei den heutigen Flugzeugen ist 20 bis 25 Metersekunden das mindeste. Das sind Schnelligkeiten, bei denen die geringste Fehlschätzung des Führers Unglücksfälle verursachen kann. Hier müssen wir auf neue Erfindungen hoffen, die etwa in Bremsvorrichtungen an den Schwingen bestehen. Ganz wie der Vogel werden wir es kaum machen können, der die Flügel vor dem Landen krümmt und dadurch fast zum Stillstand in der Luft kommt. Auf weiten glatten Flugplätzen ist diese Frage weniger vordringlich. Aber man will doch bald Ausflüge machen und überall landen können. Später sogar auf Hausdächern. Sehr eingehend beschäftigen sich die Flugzeugbauer mit dem Winkel gegen die Erdoberfläche. Kurz gefasst, man sucht den Winkel zu verfeinern, bei dem das Flugzeug ohne Motorleistung gleitet, ohne umzukippen (möglichst ebener Schwebeflug) und den Winkel zu vergrößern, bei dem es ohne Motorleistung in der Gewalt des Führers bleibt (möglichst starker Sturzflug). Sehr viel werden wir von der in Deutschland so eifrig betriebenen Segelfliegerei lernen. Motorlose Segler zu 400 Mark werden im Flugsport das-

selbst sein wie das Kanu im Wassersport. Wenn die Mutter zum Essen ruft, tummelt sich Lotte, von der frühen Morgenbrise verweht, 300 Meter über ihr in der Luft. Das wird die rechte Schule der Flugschüler der Zukunft sein.

Mit dem Gleichgewicht ist man schon so weit, daß der Führer mancher Typen das Steuer bei ruhiger Luft verlassen und die Fahrgäste besuchen kann. Das wird einmal auch bei Sturm möglich werden. In England hat man kürzlich herausgebracht, daß Schiffe in den Tragflächen, die beim Verlassen der Kraft geöffnet werden, den Schraubenturm verhalten. Vorläufig muß man das Flugzeug für Fernflüge noch allzu stark überladen, wie auch mein Beispiel gezeigt hat. Unter dem Heberladen verstehe ich hier die Last, bei der man nur mit knapper Not vom Boden abkommt. Auch nach dieser Richtung hin erwarten wir Fortschritte.

Wir müssen noch dahin gelangen, daß ein Motor im Flug überhaupt nicht versagt. Damit würden die Todesfälle auf ein Zwanzigstel der bisherigen Zahl hinabgedrückt. Allerdings gibt es so viele Flugermöglichkeiten, wie es Maschinenentele gibt. Aber schließlich werden wir dem Ziel doch sehr nahe kommen. Trotteste Flugzeuge wird man natürlich ebensowenig erfinden wie trotteste Segelboote oder Fahrräder. In gar nicht so fernher Zeit wird der überseeische Funkdienst so gut eingerichtet sein, daß ein Flugzeug fast gar nicht auf den Kompaß angewiesen ist, weil es sich nach Funkzeichen richten kann. Mit dem durchgearbeiteten Funkdienst vom Land und von Schiffen ist der Wetterdienst ohne weiteres eng verknüpft. Es bedarf keiner Erläuterung, warum die Wettervorhersage für den Flieger stets angenehm und oft lebenswichtig ist.

Mit der Preis- und Kursbestimmung für Flieger haben wir es schon ziemlich weit gebracht, wenn auch Sextanten, Kompaße, Triktanzen, Funkmeldungen und schnelle Rechenverfahren noch verbesserungsbedürftig sind. Bei klarer Luft geht es schon ganz gut. Der Nebel ist der schlimmste Feind des Fliegers; und noch harter der Triktanzen bei Nebel des Erfinders. Gibt man uns dazu einen äußerst empfindlichen Höhenmesser und gelbe Scheinwerfer, die die milchige Trübe durchdringen, dann werden wir dem heimtückischen Schleiergepenst gewappnet gegenüberstehen. Der Flugschüler der Zukunft darf ebensowenig wie der heutige Lokomotivführer auf seine sportliche Geschicklichkeit angewiesen sein. Er soll sich auf seinen Apparat verlassen können. Daraus folgt, daß die großen Fluggesellschaften die Massen ihrer Fahrgäste und Frachten mit derselben Sicherheit bewältigen werden, wie die Eisenbahn- und Dampfstraßen.

In der letzten Zeit hat man Geschwindigkeiten von nahezu 500 Stundenkilometer erreicht. Man erwartet eine baldige Steigerung in Verbindung mit der Eroberung der höchsten Luftschichten, wo der Luftwiderstand geringer ist. Von 800 Stundenkilometer können wir nicht mehr weit entfernt sein.

Wie alle Verkehrsmittel, so ist auch das Flugzeug dazu berufen, dem Weltfrieden zu dienen, und zwar in dem seiner Beweglichkeit und Schnelligkeit entsprechenden Maß. Wenn die Fliegerei diese Sendung erfüllt und uns diesem schönen Ziel näher bringt, dann werden die Männer nicht umsonst gestorben sein, die der Luftfahrt ihr Leben opferten.